

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 29. April 1938

Nr. 100

Das Ergebnis des ersten Tages:

Vollste Harmonie in London

London. Die für die Weltpolitik der nächsten Zeit so entscheidungsvolle britisch-französische Aussprache hat Donnerstag um 10.30 Uhr in Downing Street unter dem Vorsitz Chamberlains begonnen und dauerte mit einer durch das gemeinsame Mittagessen verursachten Pause, die gleichfalls zu informativen Unterredungen benützt wurde, bis 16.45 Uhr. Nach kurzem Aufenthalt auf der französischen Botschaft, wo Vertreter der Presse empfangen wurden, fuhren die französischen Staatsmänner um 18 Uhr nach Schloss Windsor, wo sie vom Königspaar zum Diner geladen waren.

Ueber die Unterredungen wurde nur ein kurzes Kommuniqué ausgegeben, in dem Beginn und Ende der Unterredungen registriert werden, ohne daß auch nur die Verhandlungspunkte aufgezählt würden. Es wird jedoch ausdrücklich konstatiert, daß in allen Punkten, über die beraten wurde, ein absolutes Einvernehmen erzielt wurde.

Nach Presseinformationen hat es sich dabei um die gegenseitige Abstimmung der Verteidigungsmassnahmen sowie um die spanische und abessinische Frage gehandelt. Trotzdem diese Unterredungen von weitreichender Bedeutung waren, konzentriert sich das Interesse vor allem auf die freitägigen Verhandlungen, wo das Hauptthema vor allem die Tschechoslowakei und die mitteleuropäischen Pläne sein werden.

Bezüglich der Tschechoslowakei dürfte sich die Diskussion offenbar auf drei Seiten des Problems konzentrieren:

- Erstens auf dieses Problem als Bestandteil des mitteleuropäischen Gesamtproblems, wie es durch den Anschluß entstand,
- zweitens auf das innerpolitische Minderheitenproblem der Tschechoslowakei und
- drittens auf die Möglichkeiten der militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Hilfe für die Tschechoslowakei.

In Verbindung damit wird wahrscheinlich auch über die wirtschaftliche Hilfe für andere mitteleuropäische Mächte verhandelt werden, die dem deutschen Druck gleichfalls stark ausgefetzt sind.

Koordinierung der Verteidigung

Flugwesen / Rohstoff- und Lebensmittelversorgung
Britische Flugstützpunkte in Frankreich

London. (Havas) Die Beratungen zwischen den französischen und britischen Staatsmännern begannen am Donnerstag vormittag einige Minuten nach dem Eintreffen der französischen Minister in Downing Street, und zwar im Kabinett des Ministerpräsidenten. Mit den englischen und französischen Ministern nahmen an den Beratungen auch deren direkte Mitarbeiter teil. Die englische Delegation bildeten Ministerpräsident Neville Chamberlain, Außenminister Lord Halifax, der diplomatische Berater der Regierung Sir Robert Sanjivanti, der ständige Unterstaatssekretär im Foreign Office Sir Alexander Cadogan, ferner der Vorstand der Abteilung für Mitteleuropa Sir Drama Sargeant und Dolmetscher.

Der diplomatische Berichterstatter des Reutersbüros erfährt, daß ein vollkommene Einvernehmen in der wichtigen Frage der Koordinierung der britisch-französischen Verteidigung erzielt wurde. Namentlich in der Koordinierung des Flugwesens und aller jener Maßnahmen, die die Lebensmittel- und Rohstoffversorgung in Kriegszeit zu sichern haben. Einigen Informationen zufolge beinhaltet das heute vereinbarte Abkommen auch Bestimmungen über die Benutzung vorgeschobener Flugbasen auf französischem Territorium durch die britische Luftwaffe.

Zu Beginn der Unterredungen wurde ein Ueberblick über das Verhältnis Großbritanniens und Frankreichs zu Italien gegeben. Die britischen Minister legten ihren französischen Kollegen

den Inhalt und die Reichweite des britisch-italienischen Paktes dar und die französischen Minister erklärten, daß sie diesen von Herzen gut heißen.

Dasadier und Bonnet berichteten dann über den Stand der französisch-italienischen

„Uebereinkommen wie noch niemals“

Tschechoslowakei erst heute auf dem Programm

Gegen Abend empfingen Dasadier und Bonnet auf der französischen Botschaft die Vertreter der Presse, denen er folgende Erklärung abgab:

Leider bin ich durch Schweigepflicht gebunden. Wir haben uns das Versprechen gegeben, über die heutigen Beratungen nichts zu veröffentlichen. Trotzdem kann ich Sie jedoch versichern, daß wir in allen wichtigen Fragen, die wir durchberaten haben und die etwa die Hälfte der Tagesordnung unserer Gespräche bilden, leicht zu einem vollen Uebereinkommen gelangt sind. Die Beratungen werden wir morgen nachmittags abschließen und ich glaube, daß wir am Abend werden nach Paris zurückkehren können.

Die britische Regierung hat uns auf das herzlichste empfangen und wir haben bei ihr volles Verständnis für alle Notwendigkeiten gefunden, denen wir begegnen müssen. In gewissen Problemen, die

Verhandlungen, wobei sie betonten, daß der Verlauf dieser Verhandlungen so günstig sei, daß man hoffen könne, daß der neue französische Botschafter in Rom spätestens am 15. Mai ernannt werden wird.

Diese Unterredung über das Verhältnis zu Italien führte ganz naturgemäß zur Frage der Anerkennung der Eroberung Abessinien durch Italien. Es wird versichert, daß ein Uebereinkommen betreffend das gemeinsame Vorgehen erzielt wurde, bis diese Angelegenheit am 9. Mai vor dem Rat zur Verhandlung kommen wird.

In der spanischen Angelegenheit betonte der französische Außenminister, es sei höchst wichtig, daß die Abberufung der Freiwilligen tatsächlich durchgeführt werde, was die französischen Minister als einen augenscheinlichen Beweis des italienischen guten Willens ansehen würden. Beide Partner, Großbritannien und Frankreich, sind sich darüber einig. Ueber die spanische Frage wird noch Freitag beraten werden.

Die Konferenz ging sodann zu den Problemen der technischen Zusammenarbeit der beiden Länder über. Lord Halifax erinnerte an die gegenseitigen Verpflichtungen zur Verteidigung ihrer Territorien. Die britische Regierung hat ein umfangreiches Reorganisationsprogramm vorbereitet, um ihre Streitkräfte zu Lande, zur See und zur Luft den Bedürfnissen der Verteidigung des nationalen Territoriums anzupassen und die Verbindungswege des Imperiums zu sichern. Wie die britische Presse in den letzten Tagen bereits einigemal angedeutet hat, ist es besonders auf dem Gebiete des Flugwesens, auf dem Großbritannien wünscht, daß die wirksamste Zusammenarbeit mit Frankreich einsetze. Mit Rücksicht auf seine Inselstellung ist Großbritannien besonders in Bezug auf Luftangriffe verwundbar und solchen Angriffen kann absolut nicht erfolgreich begegnet werden, ohne die Mitwirkung vorgeschobener Flugabwehrstellungen, die auf französischem Boden ihre Stützpunkte hätten.

für uns lebenswichtiges Interesse besitzen, sind wir zu einem Uebereinkommen gelangt, wie es noch niemals erzielt wurde. Ich kann erklären, daß unsere Besprechungen von gegenseitigem Vertrauen getragen waren.

Nach Andeutungen Bonnets wurden bisher durchberaten: Italien, die britisch-italienischen Verhandlungen, der Bölkerbund, die Anerkennung der Eroberung Abessinien durch Italien, die spanische Frage und die Abberufung der Freiwilligen, die Verteidigung und im Zusammenhang damit die technischen und wirtschaftlichen Vereinbarungen der beiden Großmächte.

Das Problem der Deutschen in der Tschechoslowakei und alle übrigen Mitteleuropa betreffenden Fragen werden erst Freitag erörtert werden, ebenso die mit der Lage im Fernen Osten zusammenhängenden Fragen. Ueber Finanzfragen, die sich übrigens nicht auf dem offiziellen Programm befinden, wurde nicht gesprochen.

Aus dem Inhalt:

Jaksch vor den Karlsbader Vertrauensmännern

Christliche Arbeiter, wohn?

Srámek-Organ gegen die Hilgenreiners

Fristen für die Gemeindewahlen

Für sprachliche Gleichberechtigung

Ein Beitrag zur nationalen Verständigung

Kann der Staatsbürger das Bewußtsein voller Gleichberechtigung haben, wenn er sich mit Grund in seinen sprachlichen Rechten zurückgesetzt fühlt? So und nicht anders muß jeder, der ehrlich an der nationalen Verständigung arbeiten will, den Standpunkt formulieren, von dem aus eine wirklich gerechte Lösung möglich ist. Es geht nicht um abstrakte Begriffe und oft künstlich konstruierte Prestigehandpunkte, es geht um die durchaus praktische Frage, ob der gleichberechtigte Bürger wirklich sein gleiches Recht findet, wenn er sich nicht seiner Muttersprache bedienen darf, aber freilich auch um die psychologische Frage, ob der Bürger sich in seinem Staate zu Hause fühlen kann, wenn die Organe dieses Staates seine Sprache von Rechts wegen nicht verstehen dürfen? Unsere Fragestellung muß selbstverständlich mit der Gegenfrage rechnen, ob es in der Tschechoslowakei sprachliche Zurücksetzung gibt. Die Antwort darauf erteilt die Jurisdiktion des Obersten Verwaltungsgerichtes, das bei seiner Auslegung der sprachrechtlichen Vorschriften von dem Vorrang der Staatsprache ausgeht und dem Vorrang auf der einen entspricht notwendigerweise die Zurücksetzung auf der anderen Seite.

Diese Sprachpraxis, die keineswegs von Anfang an galt, zeigt zugleich die Tendenz auf, auch die Rechte, die im Sprachengesetz verankert sind, in der Durchführung und Auslegung durch Verlautbarungen und selbst Spitzfindigkeiten noch einzuschränken. Das ist vor allem durch die Sprachverordnung vom 3. Februar 1926 geschehen. Wenn heute an die Stürme erinnert wird, welche die Erlassung dieser Verordnung hervorrief, so nicht um zu rekriminieren, sondern um nach neuen und besseren Methoden zu rufen. Sachlich und formal. Denn die Sprachverordnung wurde als Diktat verhängt, obwohl die Regierung durch den Mund ihres damaligen Innenministers Dvoha im Juli 1920 erklärte, daß die Verordnung vor ihrem Inkrafttreten dem Verfassungsausschusse vorgelegt werden soll. Nach sechsjähriger Verzögerung erachtete sich die Regierung an dieses Versprechen nicht gebunden, weil es von einer Vorgängerin gegeben worden sei! Daß dieser Vorgang auch auf tschechischer Seite durchaus nicht allgemein gebilligt wurde, beweist die fehlende Unterzeichnung zweier sozialdemokratischer Minister.

In ihrem Inhalt aber hat die Sprachverordnung die Rechte, welche das Sprachengesetz den Minderheitsprachen zuerkannt, ausdrücklich als Ausnahmestimmungen behandelt, wodurch insbesondere den deutschen Gemeinden und anderen Korporationen empfindliche Beschränkungen auferlegt wurden, sie hat für den Schutz sprachennuriger Parteien sehr unzulänglich vorgesorgt und sie ist in vielen Punkten über das Gesetz hinausgegangen. Es sei, um nicht in Einzelheiten einzugehen, nur hervorgehoben, daß die Verordnung den Zwang zur Beherrschung der Staatsprache auf die Organe der Republik, auf Landrichter und selbst auf freigewählte Organe autonomer Städte ausdehnte, während das Gesetz nur Vorschriften über die Sprachkenntnis der staatlichen Angestellten vorah und auch das leistungsweg im Sinne eines absoluten Imperativs. Hatte doch der Referent, Abgeordneter Drábel in der Revolutionärsversammlung mit starkem Nachdruck erklärt, daß es niemandem einfallen würde, das böse Beispiel des alten Oesterreich nachzuahmen und jedem Bahnvärter die Kenntnis der Staatsprache aufzuzwingen. Und wie weit ist dann die Praxis über das alte Oesterreich hinausgegangen! Die Bestimmung des Artikels 99 aber, der eine wahre Zensurpolitik im Geschäftsleben ermöglichen sollte, hat Dr. Jaroslav Stranisk als „hrubé redoplateni“, als großes Versehen charakterisiert.

Enthält die Sprachverordnung ein engmaschiges Netz von Beschränkungen, so weist sie auch klaffende Lücken auf. Es fehlt die Durchführung des gesetzlichen Grundgesetzes, daß die kulturellen Institutionen jeder Nationalität in ihrer eigenen Sprache verwaltet werden, es fehlt die Regelung des Sprachgebrauches bei den Sozialversicherungsanstalten — wenn auch die Praxis hier im ganzen anständig ist — es fehlt

Die Regelung bei den staatlichen Unternehmungen, was zu der grotesken Folge geführt hat, daß kommerzielle Einrichtungen nicht liberaler, sondern viel strenger verfahren als Behörden.

Hat die Verordnungsgebung einen nicht unbeträchtlichen Spielraum, um tatsächliches Unrecht, wirkliche Zurücksetzung auszumachen, so ließe es doch Versehen spielen, wenn nicht ausgesprochen würde, daß auch das Gesetz selbst gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung verstößt.

Aber das Sprachengesetz ist ein Bestandteil der Verfassung. Muß es deswegen in jedem Buchstaben unantastbar sein? Wir stehen treu zur demokratischen Verfassung der Republik, aber ist nicht ein Unterschied zwischen den unveräußerlichen Freiheitsrechten der Bürger, dem gleichen Wahlrecht und dem parlamentarischen Regime auf der einen, und Einzelbestimmungen auf der anderen Seite, die noch dazu dem kardinalen Grundgedanken der Gleichheit widersprechen?

Sprechen wir über die Dinge doch unbefangen und offen. Lösen wir uns aus dem Panne überprüfter Konstruktionen! Es ist unerträglich, daß in Prag jedes deutsche Wort als Verleumdung empfunden wird, wenn in Eger oder Reichenberg die tschechische Sprache Symbol der staatlichen Hoheit und Integrität sein muß.

Der neue bulgarische Gesandte in Prag, Nicola Salabanow, überreichte am Donnerstag dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben. Sowohl der Gesandte als auch Präsident Dr. Benes betonten in ihren Ansprachen die jahrhundert alte traditionelle Freundschaft zwischen den beiden slawischen Völkern.

Polnisch-tschechoslowakische Annäherung?

Seit Jahren sind die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem benachbarten Polen nicht besonders gut. Es ist nicht notwendig, im Augenblicke die Ursachen der Entfremdung zu untersuchen. Keineswegs ist sie auf tiefgehende ursprüngliche politische Gegensätze zurückzuführen, ja zu nicht geringem Teile nur auf mangelnde Berücksichtigung von Empfindsamkeiten, auf Prestigefragen. Das Verhältnis zwischen beiden Staaten konnte sich nicht bessern, als Polen, nach dem Abschluß des Vertrages mit dem Dritten Reich, in seiner Außenpolitik härtere Rücksicht auf Deutschland nahm.

Wiel beachtet wird ein Artikel des in ganz Polen sehr gelesenen Krakauer „Kurjer Codzienny“, der zur tschechoslowakisch-polnischen Frage Stellung nimmt und dabei entschieden für eine Verständigung eintritt. „Es beginnt sich jetzt“, schreibt das Blatt, nach der Eingliederung Oesterreichs in das Deutsche Reich die Gegensätze herauszubilden und die Verständigungen anzubahnen, die ohne Zweifel Möglichkeiten neuer Bündnisse abzeichnen. Wir haben niemals vitale tschechoslowakische Interessen gefährdet und niemals haben wir feindliche Tendenzen den Tschechen gegenüber gezeigt.“

Der deutsche Druck und die Kleine Entente

Bedeutsame Ratstagung in Sinala

Prag. Während in London die Westmächte über eine eventuelle Hilfeleistung für die Tschechoslowakei beraten, trifft die Kleine Entente die letzten Vorbereitungen zu der Ratstagung, die am 4. und 5. Mai in Sinala stattfinden wird. Pariser Blätter sind der Auffassung, daß die Konferenz sich wohl über den deutschen Druck auf die Tschechoslowakei wie auch auf die übrigen Staaten der Kleinen Entente beraten wird. „L'Epoque“ meint, daß der pangermanische Dynamismus allen Staaten der Kleinen Entente neue Probleme stelle und sicherlich ein Faktor sein wird, zu dem die Konferenz Stellung nehmen müssen.

Len gegenüber dringend notwendig ist und sich die Wahrheit durchdringt, daß das bisher von der Tschechoslowakei nicht gebührend beachtete Polen der einzige Faktor ist, auf dem man sich im Notfall stützen kann. Die Tschechen sind nüchterne Politiker und wollen als solche gelten. Es muß alles verschwinden, was uns trennt, und das geschaffen werden, was uns nähert und verbindet.“

Man darf wohl sagen, daß das Krakauer Blatt der Meinung der überwiegenden Mehrheit des polnischen Volkes Ausdruck gibt, wenn es für eine polnisch-tschechoslowakische Verständigung eintritt. Und es kann wohl auch nicht bezweifelt werden, daß jede Möglichkeit einer Annäherung in der tschechischen Bevölkerung herzlich begrüßt wird.

Große Bedeutung hat auch eine Rede des polnischen Finanzministers Kwiatkowski in Katowitz, eine Rede, die er nach vorheriger Aussprache mit dem Staatspräsidenten Moscicki hielt. Kwiatkowski sagte, daß zum Regieren in Polen von nun an nicht alle in die sogenannten Legionärkreise berichtigt sind. Aus dieser Auffassung kann man darauf schließen, daß sich die Erkenntnis durchsetzt, daß nicht dauernd und besonders nicht in einer gefahrenvollen Zeit ohne und gegen die Sozialdemokraten, die Bauernpartei und das demokratische Bürgertum regiert werden kann. Von dem ersten Auftauchen einer solchen Erkenntnis bis zu wirklicher Wandlung der Politik mag noch ein weiter Weg sein, aber es kann angenommen werden, daß er gegangen werden wird.

Auch in Polen Gleichschaltung der Deutschen

London. In einer Warschauer Meldung des „Manchester Guardian“ wird mitgeteilt, daß die Deutschen Polens von ihren „Führern“ werden nachdrücklich aufgefordert werden, sich in eine einzige nationalsozialistische Partei zusammenzuschließen. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde auf einem Sonderkongreß, der am 26. April in Katowitz abgeschlossen wurde, angenommen.

Der römische Kreuzzug Hitlers

Die ganze Reichsführung begleitet ihn

Hitler wird am 2. Mai nach Rom reisen. Er scheint mit dieser Reise große politische Pläne zu verbinden. Vor allem will er mit Mussolini die spanische und die mitteleuropäische Frage besprechen. Es heißt, daß sich Hitler um eine neutrale Haltung Italiens gegenüber dem tschechisch-deutschen Verhältnis bemühen werde.

Hitler führt ein Aufgebot mit, das noch kein Staatsmann bei einer Auslandsreise hatte. Fast sämtliche Minister werden ihn begleiten, ebenso die Vorgesetzten der Marine, des Heeres und der Polizei, seine sämtlichen Adjutanten, die Sachverständigen in Luftfahrtangelegenheiten, in der Eisenbahn- und der Mitteleuropa-Frage, ferner der Chef der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Wohle, von dem aber nicht anzunehmen ist, daß er die Südtiroler Frage mit Mussolini besprechen werden wird.

Man fürchtet nicht nur die Juden!

Rom. (Gavab.) Im Auslande verbreiteten sich Gerüchte, daß mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch des Reichsanzlegers Hitler in Italien Tausende von Juden und Gegnern des Hitlerregimes verhaftet worden seien. In einem heute veröffentlichten amtlichen Bericht werden diese Gerüchte als „Erfindungen“ bezeichnet. Der Bericht fügt hinzu, daß die Polizei „eine gewisse Anzahl“ verdächtiger Personen nur in drei italienischen Städten, die Hitler besuchen wird, angehalten habe. Diese aus Versehen durchgeführten Maßnahmen sind „durchaus normal“ und nicht besonders gegen die Juden gerichtet.

Berlin nervös

Berlin. Mit nervöser Spannung und Verunsicherung verfolgt die deutsche Presse die englisch-französische Ministerzusammenkunft in London. Die Blätter sind sich einig darin, daß den wichtigsten Punkt der Ministerverhandlungen die tschechoslowakische Frage bildet.

So schreibt das Berliner Tageblatt: Seit dem Tode des Weltkrieges ist kein französischer Minister in England mit der gleichen Herzlichkeit begrüßt worden, wie Daladier und Bonnet. Es soll eine Afsje Paris-London geschmiedet werden, die das Bollwerk der Demokratie bedeuten würde. Das Blatt findet es dann auffallend, daß in London plötzlich die Auffassung eingezeichnet sei, daß England den Balkanstaaten und den mitteleuropäischen Kleinstaaten mehr Waren abnehmen solle, um hierdurch die Ausbreitung anderer Einfüsse in diesen Gebieten zu bekämpfen.

Die Nachtausgabe des Berliner Lokalanzeigers ist unzufrieden mit der angeblich kriegerischen Begleitmusik der Ministerzusammenkunft und führt u. a. aus: Bisher war es üblich, daß man wenigstens äußerlich die Friedensbestrebungen in den Mittelpunkt der Betrachtungen einer Londoner Ministerbesprechung stellte. Statt dessen sind diesmal die Zeitungen erfüllt von Meldungen über die Bestellung von Kriegszügen in den Vereinigten Staaten, über eine Anleihe für Frankreich, die nur Pflanzungszwecken dienen soll, und über einen militärischen Pakt zwischen London und Paris.

Wien. Der Präsident des Wiener Stadtschulrates hat Anweisung gegeben, daß in den Staatsmittelschulen die jüdischen Schüler sofort ausgenommen und in eigenen Anstalten unterzubringen sind.

Der ewige Schatten

Roman von Max Hochdorf

Hauptmann Regal wartete mit Souveniers auf, die er wie nichts verkaufen konnte. Ein Jantischarenpion, ein hundertmal ehrwürdiges, das lohnte die Mühe, die Trophäe auf blauem Sammetkissen im Prunkschrank zu verwahren. Denn, betrachtete man's genau, dann war's die gleiche Trompete, die geblasen wurde, als Perichos Mauern fielen. Hauptmann Regal, erprobt in den Feldzügen gegen spanische Rebellen und berberische Piraten und sizilianische Räuber, er hatte nur die schwarze Klappe über dem linken Aug' zu lästern, er hatte nur den pechschwarzen Schurzbart, dessen Enden bis zum Oberknopf des Wamses pendelten, zwischen Daumen und Zeigefingern zu zwirbeln, und man wußte über ihn Bescheid in Regensburg, über Hauptmann Regal, den Jantischarenführer.

Herr Dubois, der Kammerdiener, der hatte wieder andere Meriten. Der hatte seiner Majestät dem Kaiser die goldenen Parfümerien geschliffen und aus Palmöl und Tulpenöl und einer vom päpstlichen Vater in Rom gesendeten Narde die Haarpomade gerührt, von der er gern einige Tropfen abgab, o nein, nicht gern bar, nur gegen die Versicherung, daß Fräulein Barbara von Blomberg mütterlich verhandelt war mit dem Altkalden von Burgoß, höchstweilcher wiederum damals, als der Eid die Moriscos in Granada wie die Lämmer abschladete — Aber alles das mußte höchst vertraulich bleiben.

Darum geschah bald das Entscheidende, das Niederstimmende, das Aufregende. Obwohl Hauptmann Regal von den gebiegen-

sten Familienvätern ersucht wurde, sich nicht so rar bei den Töchtern des Hauses zu machen, präferierte er sich doch am häufigsten bei dem lieben Fräulein im Hause Blomberg. Dort horchten ihm alle gern zu, mit Ausnahme des achtzehnjährigen Onkel Hans, der ebenso sehsaft bei dem Fräulein war. Aber der Onkel war auch grimmig, da sie ihre Liebendürftigkeit nur aufstellte zwischen Hieronymus und dem Hauptmann Regal. Als Hieronymus gar anfang, dem Hauptmann den Degen aus der Scheide zu ziehen, da zog sich Hans Blomberg tiefgestürzt zurück. Um seine unerwiderte Treue zu rächen, tat er, wozu ihn unerfällliche Jugend trieb. Er brachte ein Mädchen an, das niemand konnte, er stellte sie als seine Braut vor. Sie nickte und sagte sonst nichts und verfuhr bloß, die dicken, roten Hände unterm Ueberhang des Lichtschirms zu verbergen.

So wurde die Bahn frei für Herrn Hauptmann Regal. „Ja“, beschloßen er und Barbara und der Oheim und das Mädchen, das gegen nichts etwas einzuwenden hatte, „ja, wir werden alle vier an einem Tag Hochzeit machen.“

Da piff das Pfui durch die Stadt. „Pfui, pfui, pfui, die Mistkraber in der Krämergäß!“ Nun wußten es alle in Regensburg. Was, die von Gott und Welt eine Ahnung besaßen. Wird man weiter mitansehen, daß der heiligste Namen des Kaisers entweicht, daß ein Vankert ausgenutzt wurde, damit Regensburg in den Ruf der lächerlichsten, der verlauesten Stadt im ganzen Reiche geriet? Scham, das war nicht die Sache der Blombergs. Sie stellten den Vankert aus in dem Garten ihres Hauses, dicht am Raun, allen vor die Nase, in einer Wiege, nein, in einer Kinderstube mit himmelblauem Baldachin, mitten in die Sonne hinein, damit er sich röte, damit er

bräune. Wer hatte diese Pracht von einer Wiege bezahlt? Und selbst wer halbblind war, entdeckte, daß von dem Kaiser keine Spur in diesem Mund, in diesen Augen, in dieser Stirn vorhanden war.

Aber es war Spur vom Hauptmann Regal. Der Anabe in der Wiegenlücke schuldete alles dem Hauptmann, und der Hauptmann — er schuldete alles der Stadt, den Krämern, den Weintwirten, dem Barbier, dem Schuster, dem Sattler!

Hauptmann Regal hatte sich auf ihre Kosten gepuht und vollgepumpt! Nun war's heraus.

Der Anabe Hieronymus? Ganz der Schuldenmacher, ganz der Hauptmann Regal, aber auch zur Hälfte der Kammerdiener Dubois! Ein noch gelochterer Vankert! Sollt' man lachen? Sollt' man weinen? Man grinste und pfiif: Pfui, pfui, pfui!

Es war nicht mehr nötig, durch die Soldatenbede das Haus in der Krämergäß abzuverren. Bald wurde es gemieden wie ein Pesthaus.

Dem Gürtlermeister blieb nichts anderes übrig, als allein seinen Kamin zu fegen. Keiner wollte mehr mit ihm zu tun haben, weder mit seinem Dreck noch mit seinem Glanz. Und da schrie er zur Frau Sibylle hinunter, es war einen Tag vor der Hochzeit der Barbara: „Unsere Dukaten gestohlen, der ganze Sad! Wer hat die Langfinger gemacht? Hol' mich der Teufel, der Hauptmann, dein Schwiegeronkel, kein anderer kann's gewesen sein! Da habt ihr was Reines eingehandelt! Ich darf mich nirgends mehr blicken lassen, weil ich verrückt geworden seid. Pfui, pfui, werd' mich noch aufhängen müssen, endlich doch aufhängen müssen!“

„Und wenn.“ schrie ebenso laut Frau Sibylle, „wenn's nach meinem Gemahl gegangen wär, dann würd' die Barbara Hochzeit halten in Lumpen, und mein Herr Gemahl wird seine Dukaten auffressen, bevor er in die Grube fährt!“

„Also du?“ „Also ich! Und kein anderes! Kannst ja ausziehen, wenn —“

Gürtlermeister Blomberg war auch überflüssig geworden. Nicht einmal ein Hund kam mehr in seine Werkstatt, nicht einmal mehr die gemeinste Plückerarbeit. Und das Ersparnis, das vom Schoppen und der Wurst Abgespartete, es schien auch zum Teufel.

„Neigling, wer nicht wagt, der nicht gewinnt! Morgen kommt die Milgist von dem Kaiser. Wist du nun getrostet?“

„Pfui, pfui, pfui!“

Stumm und verbissen sah Gürtlermeister Blomberg beim Hochzeitssmah. Hans Blomberg der Oheim, sah lustig. Er schnalzte nach rechts, wo seine ihm eben angetraute Gattin sah und die Hände furchtlos zeigte, denn zur Feier des Tages gög sie die seidenen Handschuhe auch nicht beim Tafeln aus. Und der Oheim schnalzte nach links. Dort sah auf einem Kissenberg ein Anabe, der nun mit seiner Unterlage beinahe so groß wie die Erwachsenen war.

Nüstig erhob sich der Greis. Er klopfte auf Glas. Die Haut seines Gesichts und die Haut seiner Hände, die war quittengelb. Die vier Zähne, die die Lücke des fehlenden Augenzahns umgaben, waren in Schwarz gefleckt, wie wenn sie um den Verlust der achtundzwanzig verlorenen Bräder trauerten. Aber der Achtzigjährige widerstrahlte sonst die Gesundheit und die Zufriedenheit mit sich und der Kunde.

Er sprach: „Heute, am Tage —“

Schon mußte er unterbrechen, denn der Anabe neben ihm hatte sich verschluckt und buckte über den Teller. Aber er hätte auch sonst gehustet, denn er war schwach auf der Lunge und hustete ständig, obwohl er der Sohn von der jungen Frau mit den roten Wangen und den roten Händen war.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Christliche Arbeiter, wohin?

Die Kapitulationspolitik der Führung verlangt eine Entscheidung

Funktionäre der deutschen christlichen Gewerkschaftsbewegung sind an uns mit dem Wunsch herangetreten, ein offenes Wort an die christliche Arbeiterenschaft zu richten. Der wahrhaft heimliche Mensch im sudetendeutschen Gebiet lebt heute in einer schwachen Gewissensnot. Auf der einen Seite sieht er die opportunistische Kapitulation seiner bisherigen Führer, auf der anderen Seite hört er die Stimme höchster kirchlicher Autoritäten, die sich gegen die religionsverwässerliche Gleichschaltungspolitik der Dn n i z e r s und S i l g e n r e i n e r s wenden.

Soviel steht heute schon fest, daß der sudetendeutsche Katholizismus in historischer Stunde jede moralische Widerstandskraft vermissen

und seinen schwer bedrängten Brüdern im Reich geradezu in den Rücken gefallen ist. Diese Haltung mag der Bequemlichkeit einer Führung entsprechen, für welche die Rettung der Posten das Entscheidende war und der Schwachmütigkeit einer höheren Geistlichkeit, die keine Kraft mehr hat, für den Glauben zu streiten. Sie entspricht aber nicht dem Willen der aufrechten Gläubigen, die sich sehr gut gemerkt haben, wie die heute gleichgeschalteten Führer jahrelang vor den Gefahren neubeidnischer Gewinnung gewarnt haben, der sie heute offen Vorschub leisten.

Zu denen, deren schwächliche Haltung viele der eigenen Anhänger enttäuscht hat, gehört der bisherige Führer der deutschen christlichen Gewerkschaften, Abgeordneter Hans Schüh.

Er glaubte mit der Preisgabe der Lebensgrundzüge der christlichen Gewerkschaften die äußeren Formen seiner Organisationen retten zu

können. Heute erweist es sich bereits, daß dieser F e h l s p e l u l a t i o n erst recht die deutsche christlichsoziale Gewerkschaftsbewegung zum Opfer fällt. Die Ergebnisse der in der letzten Zeit durchgeführten Betriebsauswahlgewahlen zeigen,

daß die ehemals christlichen Gewerkschaften fast durchwegs bis zu fünfzig Prozent ihres Bestandes an die D A G verlieren.

Hier zeigt sich wieder, daß Wankelmütigkeit keine Grundlage der erfolgreichen Selbstbehauptung ist, sondern ins sichere Verderben führt. Die Restbestände der früheren christlichen Gewerkschaften werden früher oder später dem harten Zugriff der braunen Gleichschaltungspolitik erliegen. Ein ruhmloser Untergang.

Dabei ist zu bedenken, daß Schüh heute noch stellvertretender Präsident der christlichen Gewerkschaftsinternationale ist und damit auch diese ehrlich demokratische Vereinigung mit einer Schuld belastet, die vor der Geschichte schwer wiegen wird.

Wir wollen denen, die sich zur Rettung einer christlichen Gewerkschaftsbewegung zusammengefunden haben, in ihren Entschlüssen nicht vorgreifen, sondern benützen uns, ihrem Wunsch entsprechend den christlichen Arbeitern folgendes zuzurufen:

Laßt euch nicht vor den Triumphwagen der braunen Gleichschaltungspolitik spannen! L e i s t e t W i d e r s t a n d! Erinnerung eure Führer an ihre Bekenntnisse zur katholischen Weltanschauung, an ihre Bekenntnisse zur Humanität und zur Demokratie!

Marchiert am 1. Mai nicht mit der nationalsozialistischen S D P!

„Innen- und Außenpolitik“ wegen der Englandfahrt absagen mußte.

Interessant ist die Stellung der Schönfelder Henleinleute zu unserer Schule. Wie albern ihre Propaganda war, beweist der Umstand, daß sie im Orte das Gerücht verbreiteten, wir seien Sozialisten, denen von Prag aus von allerhöchster Stelle befohlen wurde, deutsch zu sprechen und zu singen. Einige kleinere Provokationen (meistens der Dummsten im Orte) wurden von unseren Schülern sofort energisch zurückgewiesen und so begünstigten sich die S D P - Leute halt damit, sie und da eine Knallpatrone in den Hausflur des Hotels, in dem die Schule untergebracht war, zu werfen und dann auszuknifen.

Außerst schön verlief eine Unterhaltung, die die Reichsjugendführer den Schönfelder Sozialdemokraten an einem freien Sonntagabend bereiteten. Die aus dem Stegreif vorgetragenen heileren und auch ernstlichen Sachen fanden den besten Beifall bei den zahlreich gekommenen Schönfelder Arbeitern und auch hier war der Kontakt zwischen ihnen und den Schülern sofort herzlich hergestellt.

Die vierzehn Tage vergingen bei angestrengtem Lernen, bei wirklich interessanten Diskussionen. Wie sehr diese Schule die jungen Menschen einander näherbrachte, konnte man so recht beim Abschied bemerken. Die dort beschlossene Freundschaft und Kameradschaft ist nicht oberflächlich, sondern sie entspringt dem Gefühl der unbedingten Zusammengehörigkeit in den Sturmzeiten des Sozialismus.

So wollen wir denn zum Abschluß ohne jede Uebertreibung sagen: Dreißig junge Sozialisten sind innerlich gefestigt, geistig um vieles reifer in ihre Orte zurückgekehrt.

Ihr Platz ist wieder wie vierzehn Tage zuvor: An der Seite der sudetendeutschen sozialistischen Arbeiter, die um des sudetendeutschen Volkes willen auf ihrem Vorposten ausharren werden, bis wieder lichtere Zeiten auch für sie heranzubrechen!

I. Kreiner.

Hilgenreiner ist in eine deutsche Partei eingetreten, nicht in eine nationalsozialistische...

Herr Konrad Henlein hat am Sonntag in Karlsbad, wie männiglich bekannt ist, wörtlich folgendes verkündet:

„So wie das Deutschtum der ganzen Welt, bekennen auch wir uns zu den nationalsozialistischen Grundauffassungen des Lebens, die unser ganzes Fühlen und Denken erfüllen und nach denen wir das Leben unserer Volksgemeinschaft im Rahmen der Gesetze gestalten.“

Als Herr Henlein diese Rede hielt, waren alle dem Klub der Sudetendeutschen Partei angehörenden Parlamentarier anwesend, also wohl auch der ehemalige christlichsoziale Senator Dr. Karl Hilgenreiner. Sollte er sich am Ende, als er die Worte Konrad Henleins von den nationalsozialistischen Grundauffassungen des Lebens hörte, die das ganze Denken und Fühlen der S D P erfüllen, sollte er sich da nicht daran erinnern haben, daß er — nicht etwa vor grauen Jahren, sondern am 5. April 1938 — in der „Deutschen Presse“ unter seinem vollen Namen und unter dem Titel: „A r a r h e i t m u ß s e i n!“ die Sätze veröffentlicht hat?

„Wir sind nicht in eine nationalsozialistische, sondern in eine deutsche Partei eingetreten, die Anhänger verschiedener Weltanschauungen zählt...“

Von einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus, soweit darin eigenartige, religiös-sittliche Gedanken verkörpert sind, konnte und kann keine Rede sein. Wir sind unter unserer alten christlichen Fahne in die neuen Zielungen eingedrückt.“

Für den Fall, daß Herr Prälat Hilgenreiner diese seine Worte in der überraschend kurzen Frist von drei Wochen vergessen haben sollte, gestatten wir uns, ihn an diese seine Feststellungen zu erinnern. Er möge seiner Anhängerschaft, die wie wir in der letzten Zeit sehen konnten, vielfach über ein besseres Gedächtnis verfügt als mancher ihrer Führer, nunmehr eindeutig mitteilen, ob er und seine Gefolgsmänner weiter in einer Partei verbleiben, die es ablehnt, Anhänger verschiedener Weltanschauungen zuzulassen, sondern sich zu den nationalsozialistischen Grundauffassungen des Lebens und zur nationalsozialistischen Weltanschauung, also nicht nur zu Hitler und Streicher, sondern auch zu Alfred Rosenberg, bekennen.

Warum der Psychose erliegen, Herr Blemann?

Wie man der offiziellen und inoffiziellen Henlein-Presse entnehmen kann, wurden auch die Gablonzer Gemeindefunktionäre der weitland bürgerlichen-aktivistischen Parteien in Gnaden in der S D P aufgenommen, wobei es selbstverständlich nicht ohne die übliche Kreuzersemblie der „feierlichen Angelobung“ in die Hände seiner Majestät des Ortsleiters abging.

Henlein täuscht Henderson

Der Labour-Abgeordnete Henderson verbrachte den Abend des Tages seiner Ankunft in Prag im Kreise tschechischer und deutscher Sozialdemokraten, nachdem er schon am Nachmittag im Parlament Unterredungen mit sozialistischen Funktionären gehabt hatte. Henderson sprach im Laufe seines bisherigen Aufenthaltes in der Tschechoslowakei auch mit einer Reihe anderer Demokraten. Er wurde Donnerstag vormittags auch vom Außenminister Dr. Kroska empfangen.

Nun seine Objektivität darzutun, hatte sich Henderson entschlossen, auch die persönliche Auffassung Konrad Henleins kennenzulernen. Zu diesem Zwecke fuhr er Donnerstag nachmittags nach Marienbad. Die Henleinleute haben jedoch die Objektivität Hendersons in der schamlosesten Weise mißbraucht.

Sie hatten in Marienbad das Gerücht verbreitet, Henlein werde eine Ansprache halten. Dieses Gerücht lockte eine große Anzahl Neugieriger an, die sich vor dem Hotel trauten. Offenbar wollten die Henleinleute durch dieses Vorgehen zum Ausdruck bringen, es sei eine Staatsangelegenheit, wenn ein Engländer mit Herrn Henlein spräche, außerdem aber war es ihnen darum zu tun, Henderson ein Stück „spontaner“ Volksbegeisterung vorzuführen. Henlein hat sich damit begnügt, seine Anhänger vom Balkon aus mit fascistischem Gruß zu begrüßen, ein S D P - Unterführer organisierte dann die „spontane“ Begrüßung bei der Abfahrt.

Dieser Mißbrauch der Objektivität eines englischen Politikers ist geeignet, die Goebbels-Methoden der Henleinpropaganda in richtigem Lichte erscheinen zu lassen.

Henderson sollte am Abend den Prager Klub „Die Tat“ besuchen. Infolge einer Autopanne traf er jedoch erst gegen Mitternacht in Prag ein. Die vorgesehene informelle Aussprache mit den Vertretern der demokratischen Jugend fand dann in Anwesenheit von Vertretern des Außenministeriums in später Nachtstunde noch statt.

„Eine Reihe von Gablonzer Stadtvertretern, Erfahrmännern (1) und Mitgliedern der städtischen Kommissionen haben“, wie es in der Verlautbarung heißt, „ihre Ämter und damit ihre Arbeitskraft der Sudetendeutschen Partei als Trägerin der Einheitsbewegung zur Verfügung gestellt, und zwar: von der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei Bürgermeistervertreter Anton Wiemann...“ Herr Wiemann hat „für die Angelobten treue Mitarbeit zugesagt“, ohne sich daran zu erinnern, daß er seinerzeit in der „Reichsdenberger Zeitung“ vom 20. Juli 1935 der Auffassung Ausdruck verliehen hatte, daß „ein offener Parteiewechsel während der Funktionsdauer gleichbedeutend mit einem Mandatsverlust“ wäre.“

Uebershaupt ist dieser kaum drei Jahre alte Aufsatz des Herrn Wiemanns nicht uninteressant. Unter dem Titel „Weg mit den alten Gemeindevertretungen?“ trat Wiemann damals den auch auf christlichsozialer Seite bestehenden Tendenzen entgegen, mit Rücksicht auf den Henlein-Sieg vom 19. Mai 1935 auf Neuwahlen auch in die Gemeindevertretungen zu drängen. Wiemann bezeichnete dieses Verlangen als „aus der Psychose des letzten Wahlausganges erklärlich, aber durchaus nicht unbedenklich“. Er möge uns doch sagen, warum er jetzt dieser Psychose erliegen ist? Hat er doch damals sehr einprägsame Argumente gegen eine solche Fahrenflucht gefunden:

„Mit ferner der augenblickliche Willensausdruck des Wählers, beeinflusst durch alle möglichen Propagandamittel, als eine so hoch qualifizierte Entscheidung zu werten, daß sich ihr alles beugen sollte? Des Volkes Gunst ist wandelbar. Was heute oben ist, ist morgen unten. Dem „Gosanna“ des ersten Palmsonntags folgte schon für den Welterlöser sehr bald der Karfreitag des „Kreuzigt ihn!“.

Jetzt haben sich die Herrschaften nicht einmal einem „augenblicklichen Willensausdruck des Wählers“ gebeugt, sondern nur „allen möglichen Propagandamitteln“. Wie man darüber zu urteilen hat, hat Herr Wiemann ja selbst deutlich genug ausgesprochen.

Die Situation in der Krise des Brünner deutschen Theaters

hat in den letzten Tagen keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Mitglieder der demokratischen Arbeitsgemeinschaft sind ungebrochenen Mutes und voll Zuversicht darüber, daß ihre gute und gerechte Sache siegen muß, auch wenn Regierung und Behörden ein etwas peinigendes Zaudern an den Tag legen. Man sollte glauben, daß die Ausübung der Gerechtigkeit gegenüber staatsfreundlichen Elementen nicht auf größere Hindernisse und Hemmungen stößt, als gegenüber anderen Elementen, die selbst wohlwollendste Beurteilung kaum als dem Staate nützlich bezeichnet werden kann. Die Baumann-Robacke Gruppe spielt im Deutschen Hause und auch im Landestheater weiter, ohne Konzeption, ohne Erlaubnis, die demokratische Gruppe muß dagegen schon seit über vierzehn Tagen untätig verharren. Im Laufe dieser Woche haben übrigens Vertreter der demokratische Gruppe in Prag bei mehreren Regierungs-

Jaksch vor den Karlsbader Vertrauensmännern

Eine herrliche Kundgebung in Altrohlaue

Das Altrohlaue Arbeiterheim war Mittwoch Abend der Mittelpunkt einer der größten und herrlichsten Kundgebungen der Vertrauensleute des Karlsbader Bezirkes. Die Versammlung war nur auf Geladene beschränkt und dennoch vermochte der große Saal mit seiner Galerie die Massen nicht zu lassen, so daß die Neben- auch in die Gasträume übertragen werden mußten, die ebenfalls überfüllt waren.

Mit einem wahren Begeisterungssturm wurde der Parteivorstandende J a k s c h empfangen, der in Begleitung der in der Tschechoslowakei weilenden und herzlich begrüßten Vertreterin der englischen Arbeiterpartei M i s s D h o n a u gekommen war, die sich durch eigenen Angesehen von dem Kampfeswillen überzeugen konnte, der in der sozialdemokratischen Arbeiterchaft lebt.

Nach einem Kanfarentruf des Spielmannszugs der S D und einem Kampflied der Altroh-

lauer Sängers überreichte ein Rollenmädel den beiden Gästen unter demonstrativem Beifall der Niesenerversammlung rote Wellen, worauf Jaksch in klaren Worten die europäische und innerpolitische Situation skizzierte und das freiblerische Spiel kennzeichnete, das die S D P treibt. Hierauf schilderte M i s s D h o n a u die W a n d l u n g, die sich in der öffentlichen Meinung Englands vollzogen hat, eine Wandlung, an deren Herbeiführung die englische Arbeiterpartei großen Anteil hat und über die in Berlin auch keine Unsicherheit mehr besteht. Man weiß heute in England sehr gut, wer Henlein ist und daß es ihm nicht um die Gleichberechtigung der Sudetendeutschen geht, sondern darum, dem Faschismus den Weg nach dem Osten freizumachen.

Die Versammlung, die für alle Teilnehmer ein Erlebnis war, wurde mit der „Internationale“ und stürmischen „Freiheit!“-Rufen geschlossen.

Es war ein erhebender Anblick, als diese 30 jungen Menschen am Tage des Abschiedes das feierliche Gelöbnis gaben, durchzuhalten in diesem schicksalsschweren Ringen und ihren Platz nicht zu räumen. Wer Gelegenheit hatte, sei es als Vortragender oder als Beobachter, diese Schule mitzuerleben, der wird wissen, daß dieses Gelöbnis einen heiligen Ernst und eine eiserne Entschlossenheit in sich barg.

In der Schule selbst wurde es den Jungfunktionären gewiß nicht leicht gemacht. Vierzehn Tage fleißigen Lernens und Mitarbeitens für jeden Schullehrer! Auch die drei freien Tage, an denen Exkursionen nach Karlsbad, Elbogen, Eger und Marienbad unternommen wurden, dienten dem Kennenlernen dieses Städtches blutender Heimat.

Ueber viele Probleme wurde mit den jungen Funktionären diskutiert. Alle Vortragenden und Lehrer fanden in dem abgeschlossenen, kleinen Schönfeld wirklich einen tief interessierten Hörerkreis.

Die Vortragenden: S o s b a u e r - P r a g, Ernst P a u l - P r a g, Dr. S t r a u ß - P r a g, Dr. W i e n e r - P r a g, F i s c h e r - C h o d a u, H ü t t l - K a r l s b a d, M i l l e r - K o m o t a u, H i l m a n n - K u s s i a, K e r n - P r a g, G e i s l e r - P r a g, L i n d - s t e d t - K a r l s b a d, K r e i n e r - K o m o t a u, stellten auch sofort den herzlichsten persönlichen Kontakt mit allen Schülern her, so daß die Stunden eines jeden Vortrages in einer äußerst guten Zusammenarbeit und Kameradschaft vergingen. Obwohl oft an einem Tag bis zu acht und zehn Stunden gearbeitet wurde, zeigte sich bei den Schülern keinerlei Ermüdung. In zwischendurch, meistens in den Abendstunden, standen alle organisatorischen Fragen zur Erörterung und wiederum arbeiteten alle mit.

Einmal gab es in der Schule ein heftiges Verdauern: Als es hieß, daß der Parteivorstandende J a k s c h seinen angekündigten Vortrag über

Fester denn je

sehen unsere Arbeiterkämpfer zu ihrer Zentralorganisation, dem „deutschen Arbeiterkämpferbund“ und zu unserer Bewegung überhaupt. Die auf Grund der außenpolitischen Ereignisse der letzten Wochen ins sudetendeutsche Gebiet herangebrachte Gleichschaltungswelle vermochte nicht bis an die Arbeiterkämpfer vorzudringen. Die Vereine stehen treu zu ihrem Wunde und dessen Leitung. Gerade in der allerletzten, Zeit berichten einige Vereine sogar von einer Vermehrung der Zahl ihrer Mitglieder. Trotz Terror und Wirtschaftsknot!

Der Bundesvorstand ruft die Mitgliedschaft auf, der überall zu begegnenden Flüsterpropaganda, durch die eine wahre Flut von Albernheiten, Lügen und Entstellungen, zwecks Verleitung von Unruhe und Unsicherheit in die Massen getragen wird, eine verstärkte Werbetätigkeit entgegenzusetzen und in nucherner, praktischer Arbeit weitere Erfolge zu erringen. Alle Einschüchterungsversuche der Gegner müssen und werden an der Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Gesinnungsfestigkeit der Arbeiterkämpfer scheitern.

Sie waren in der unruhigen Zeit der letzten Wochen in ihrer Gesinnung nicht wankend zu machen und werden in Zukunft erst recht das bleiben, was sie sind und waren: Streiter für Kultur und Menschenrecht, für die Freiheit der Meinung und des Wortes, Kämpfer für den Sozialismus als der höchsten Form gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen.

Eine sozialistische Jugendschule

Nun ist sie beendet, die große Schulungsaktion des Sozialistischen Jugendverbandes und die Schüler weilen wieder in ihren Arbeitsgebieten. Die alljährliche harte Arbeit für die sozialistische Bewegung hat sie wieder erfährt, sie stehen wieder im Kampfgetümmel mit dem Gegner.

hellen vorgeprochen und sie konnten feststellen, daß das Schicksal der Entscheidung nunmehr in Prag liegt.

Ein viertes Todesopfer des Unglücks in der Maloměřitzer Zementfabrik. Wir haben gestern berichtet, da sich in der Maloměřitzer Zementfabrik in Brünn eine Dynamitexplosion ereignete, wobei drei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Der Präsident der Republik empfing am Donnerstag den britischen Abgeordneten Arthur Henderson. Ferner empfing der Präsident eine Deputation der Stadt Prohňov, die ihm ein Ehrenbürgerdiplom überreichte.

Hakenkreuz in Südamerika verboten

Buenos Aires. (Reuter.) Argentinien plant gemeinsam mit Brasilien ein Verbot nationalsozialistischer Organisationen. Vorläufig wurde ein Verbot erlassen, das Hakenkreuz zu tragen und Fahnen in deutschen Farben bei den Feiern des 1. Mai zu hissen.

110 km Drahtverhaue sollen Nordpalästina schützen

Naiifa. Die palästinensische Regierung hat entlang der gesamten Nordgrenze Palästinas Drahtverhaue in einer Länge von 110 Kilometern und einer Breite von 300 Metern errichten lassen. Der Bau wird von jüdischen Arbeitern unter militärischem Schutz vorgenommen.

In dem Dorfe Silat Abdahar bei Dschenin wurde ein ziemlich großes Munitionslager gefunden. Die Polizei beschlagnahmte 3000 Patronen in Kisten, an denen zu bemerken war, daß sie erst kürzlich eingeführt worden waren.

Die Japaner melden Erfolge

Tokio. Das Kriegsministerium meldet, daß die vier japanischen Kolonnen, die vom Süden in der Richtung auf Utschan, einen großen Knotenpunkt der Lunheibahn und der Bahn Tientsin-Bulau, vorrückten, die Chinesen an einer 240 Kilometer langen Front zurückgedrängt haben.

Vom spanischen Kriegsschauplatz

Barcelona. (Ag. Ep.) Im Schutze ihrer Flugzeuge und von sechs Kriegsschiffen, darunter „Canarias“ und „Almirante Cervera“ hat der Feind am Mittwoch im Abschnitt Alcobebre angegriffen. Unsere Truppen zogen sich etwas zurück und nahmen Stellungen in der nördlichen Schlucht von San Niquen ein.

An der Zentrumsfront verursachte ein Handstreich unserer Truppen auf der Straße nach La Coruna dem Feind zahlreiche Verluste an Menschen und Kriegsmaterial.



Franco für alle: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Wie ein tschechischer Grenzler die Dinge sieht

In den volksparteilichen „Lid. Listy“ finden wir folgenden bezeichnenden Brief eines Tschechen aus dem Grenzgebiet in großer Aufmachung wiedergegeben:

Auf das Anwachsen der Henleinpartei haben zwar ausländische Einflüsse eingewirkt, im großen Maße aber auch unsere Haltung zu dieser Bewegung. Bei uns gab es Parteien und Personen, welche direkt darauf hingearbeitet haben, daß die aktivistischen deutschen Parteien zugrunde gehen und das Henleinlager noch stärker als die Hitlerpartei in Deutschland anwachsen.

Woher ist unsere unmögliche Haltung zur Henleinpartei auch noch jetzt. Es wird die unerhörte Agitation geduldet, die mit Terror arbeitet und in raffinierter Weise jene lächerlich macht, die ungebrochen demütigt sind, dem nationalsozialistischen Urajan zu widerstehen.

Woher sollen wir immer Ueberlegung und feste Nerven in diesem Meer von feindlichen und spöttischen Blicken, Worten und Taten nehmen? Und warum sollen wir eigentlich geopfert werden, wenn das doch gar nicht notwendig ist? Warum werden unsere Stimmen nicht gehört, daß wir durch eine energische Haltung dieser Bewegung gegenüber ihr sehr viel von ihrer Bedeutung nehmen könnten?

Wir Grenzler würden es gern erreichen, daß unsere verantwortlichen Faktoren und die ganze Nation immer jedem offen ins Auge sehen.

Die letzte Benevolenz: die Amnestie, die Bewilligung der Raiffeisen und die Gemeindevahlen waren doch in erster Reihe Präsente an die Henleinpartei. Und wie reagierten deren Mitglieder auf diese Zugeständnisse? In der Amnestie sehen sie unsere Schwäche und den Wink, daß man sie auch in Zukunft nicht sehr strafen wird.

Und dabei können wir jeden versichern, daß — wenn wir fest bleiben — nichts geschehen wird. Im Gegenteil: wir besäßen Respekt bei den Henleinleuten, im Nachbarreiche und auch bei den Westmächten.

Im Namen des Christentums — gegen die Christlichsozialen

Aufsehenerregender Artikel des Šrámek-Organs

„Lidové Listy“ äußern sich in einem beachtenswerten Artikel über die Lage des deutschen Katholizismus in der Tschechoslowakei.

Die Karlsbader Kur, welche Herr Henlein allen Deutschen in der Tschechoslowakei verordnet hat, spricht zu niemandem mit solcher Warnung wie zu den deutschen Katholiken. Die Kundgebung Chamberlains über unsere Republik und der Fall des Kardinals Innitzer haben zwar den Verstandigen und den Auffassungsbereitesten die Augen geöffnet, aber erst Karlsbad hat ihnen gezeigt, wie sie aufgefressen sind.

für keinen ordentlichen und treuen Katholiken in der nazistischen sudetendeutschen Partei Platz sein kann außer, wenn er alles verleugnen wollte, was der katholische Glaube lehrt.

den Eindruck erwecken, daß Henleins Forderungen für uns nicht so unannehmbar sind, und bei den Henleinleuten und in Deutschland dann nur noch deren Mut erhöhen. Führen wir uns, ich bitte Euch, schon einmal alle die Tatsachen vor Augen: In Deutschland den Krieg, dann wird es ihn hervorgerufen, koste es, was es wolle.

Viele glauben, daß es dafür stünde, die paar Grenzler zu opfern. Das wäre aber das größte Unglück. Nach dem Abgang der Grenzler würde das Henleinlager das Grenzgebiet vollkommen beherrschen. Das Grenzgebiet wäre dann für den Staat verloren.

Fristen für die Gemeindevahlen

Das Gemeindevahlgesetz bestimmt eine Reihe von Fristen, deren Einhaltung von entscheidender Bedeutung ist. Die nachstehend angeführten Termine stellen die wichtigsten zeitliche Grenzen dar.

Nach der Wahlauschreibung

- 1. Binnen acht Tagen, d. h. bis zum 2. Mai, ist dem Gemeindeamt bekanntzugeben, daß die Wählerverzeichnisse durch Drucklegung zu vervielfältigen sind, und binnen weiteren acht Tagen, d. h. bis zum 9. Mai, sind beim Gemeindevorsteher die beiläufigen Herstellungskosten zu erlegen. (§ 15).

Vor dem Wahltag

- 1. Spätestens am vierzehnten Tag vor dem Wahltag (d. h. spätestens am 8. Mai) bis 12 Uhr mittags haben die Wahlgruppen (Parteien) dem Gemeindeamt die Kandidatenlisten vorzulegen (§ 20).
- 2. Spätestens am elften Tag (d. h. spätestens am 11. Mai) vor der Wahl ist die Ortskommission zur Richtigerstellung der Kandidatenlisten einzuberufen.
- 3. Spätestens am zehnten Tag (d. h. spätestens am 12. Mai) können durch den Bevollmächtigten der Wahlgruppe Nennungen vorgenommen werden, wenn ein Kandidat entfällt.

4. Spätestens am achten Tag (d. h. spätestens am 14. Mai)

- a) ist dem Gemeindeamt eine Stoppelung von Listen bekanntzugeben (§ 26);
- b) sind vom Gemeindevorsteher in den Lokalitäten, in welchen die Wählerverzeichnisse aufgelegt sind, alle gültigen Kandidatenlisten anzuschlagen und sind diese Kandidatenlisten vervielfältigen zu lassen; ebenso sind eventuelle Stoppelungen durch Anschlag bekanntzugeben;
- c) hat der Bevollmächtigte der Wahlgruppe die Vertreter und Erfahrmänner in der Wahlkommission bekanntzugeben (§ 32).
- 5. Acht Tage lang (d. h. vom 14. Mai an) vor der Wahl
- a) muß die Wahlkundmachung angehängt sein,
- b) müssen die Wählerverzeichnisse zur Einsicht aufgelegt sein,
- c) darf weder in diesen Verzeichnissen noch in den Kandidatenlisten etwas geändert werden.
- 6. Spätestens am dritten Tage (d. h. spätestens am 19. Mai) vor der Wahl müssen den Wählern die gültigen Kandidatenlisten und in Orten mit mehr als tausend Einwohnern auch Legitimationen zugestellt werden (§ 31).

Am Tage der Wahl

Vor Beginn der Wahl gibt der Wahlbevollmächtigte drei Wähler als Vertrauensmänner bekannt (§ 36).

Zweihundert Jahre Platin

Platin. Das Gold ist als kostbares Metall seit den ältesten Zeiten bekannt. In Asien, in Europa wie in Amerika wurde es von den frühesten Kulturen als Schmuck und als Tauschobjekt geschätzt. Ein anderes Metall aber, auf das wir heute großen Wert legen, das Platin, ist erst seit genau 200 Jahren überhaupt bekannt und erfreute sich am Anfang durchaus keiner besonderen Geltung.

Dieses Metall hat eine eigentümliche Geschichte. Es wurde zuerst im Jahre 1763 in Kolumbien gefunden. Man wußte mit dem unansehnlichen weißen Metall nichts Rechtes anzufangen. Es stellte sich nur bald heraus, daß es sich bequem mit Gold legieren ließ, ohne daß die Eigenschaften des Goldes dadurch beeinträchtigt wurden.

Als der Vertrag entwidet wurde, verhängte die spanische Regierung schwere Strafen über die Plünderer. Gleichzeitig erging das Verbot, Platin aus den Erzen zu gewinnen. So blieb das kostbare Metall jahrelang unbeachtet. Das Verbot der Platingewinnung trat erst außer Kraft, als man sichere Mittel hatte, die Vermischung von Platin in den Goldbarren zu entdecken, und so jeden Diebstahl auszuschließen.

Platin ist ein silberweißes, sehr weiches Metall vom spezifischen Gewicht 21,5. Es schmilzt erst bei 1775 Grad, hat also einen Schmelzpunkt, der noch um 500 Grad höher liegt als der des Goldes. Diese Eigenschaft schien Platin zur Herstellung von feuerfesten Kochtopfen geeignet zu machen. Tatsächlich bestand noch im Anfang des 19. Jahrhunderts die Absicht, Kochgeräte aus Platin herzustellen.

Die Katholiken in Deutschland und Oesterreich sehen die Tatsachen, daß ihre politischen Organisationen aufgelöst wurden. Etwas derartiges ist jedoch unseren deutschen Katholiken nicht geschehen: Ihre Partei ist freiwillig auseinandergegangen und

die verantwortlichen politischen Führer des katholischen deutschen Volkes haben das Volk selbst und aus eigenem Willen in die Reue des nazistischen Neuhidentums getrieben, dem das deutsche katholische Volk nun dienen soll. Wenn diese Führer wenigstens etwas vorausgesehen hätten und hauptsächlich, wenn sie sorgfältig die Stimme des Apostolischen Stuhls und dem Schlag seines Herzens gehorcht hätten, sie hätten niemals so handeln können, wie sie gehandelt haben.

Und so bleibt nichts anderes übrig, als daß sich das tschechische katholische Volk um seine deutschen Glaubensbrüder politisch selbst kümmern wird, weil man nicht erlauben kann, daß sie vom Nationalismus zum Schaden des katholischen Glaubens und der katholischen Lehre terrorisiert werden.

Wir tun das insbesondere auch im Namen des Christentums, zu dessen Verteidigung auf dem ganzen Gebiet der Republik wir in der Politik unseres Staates berufen sind!

Wir tun das auch deswegen, weil die Faktoren, welche für das politische Schicksal unserer deutschen Katholiken verantwortlich enttäuscht haben und gescheitert sind. Wir glauben, wer nicht enttäuscht und nicht scheitern wird, ist das treue deutsche katholische Volk, welches schon heute erkennt, wozu es geführt wurde.

Außerdem findet aber heute Platin in der Schmelzindustrie reiche Verwendung und ist für Fassungen von Edelsteinen in vielen Fällen beliebter als Gold. Aber auch in anderen Industrien hat das Platin Eingang gefunden, und zwar überall da, wo man ein weiches und biegsames, gleichzeitig aber widerstandsfähigeres und feuerbeständiges Metall braucht.

Diese Verbreitung hat das Platin jedoch erst seit etwa 100 Jahren. Das Vorkommen in Kolumbien und an anderen Orten in Südamerika war nämlich recht spärlich. Im vorigen Jahrhundert entdeckte man dagegen reiche Platinlager in Sibirien. Immerhin betrug die Jahresproduktion noch vor wenigen Jahren auf der ganzen Erde kaum mehr als 5000 Kilogramm.

Das Platin ist eines der teuersten Naturprodukte, die es überhaupt gibt. Das Gold wird es allerdings nie verdrängen. In der Wirtschaftswelt ist es gering, und in der Schätzung der Menschen nicht, weil die Tradition des Goldes alt ist.

Das italienische Phantom

Von Bernard Vernier (Paris)

Ein französischer Journalist sagte uns kürzlich, Frankreich habe alle Nachteile eines britischen Dominions zu tragen, ohne dessen Vorteile zu besitzen. In dieser überspitzten Formulierung liegt wieder ein Stück Wahrheit, seitdem Georges Bonnet den Quai d'Orsay leitet: Die maßgebenden Persönlichkeiten der radikalsozialistischen Partei geben Frankreich nicht jene Initiative und Selbstständigkeit auf außenpolitischem Gebiete, die man von einer Großmacht erwarten möchte, sie nehmen von London das Lösungswort auf, ohne daß die andere Seite auf ihre Anregungen einginge. England hat zweifelhafte Krämpfe in der Hand; das Zusammenspiel zwischen der City und den konservativen Kreisen ermöglicht es, die französische Währung im gegebenen Fall unter Druck zu setzen und die Vereinstadt Londons zur Erweiterung der militärischen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern wird davon abhängen, wieviel Paris zur Befolgung der Chamberlain-Linie geneigt werden kann. Der neue Außenminister hat sich gewiß sehr beeilt, die Weisandverpflichtungen Frankreichs gegenüber der Tschechoslowakei zu unterstreichen und man darf nicht daran zweifeln, daß die Garantierung der territorialen Unverletzlichkeit der Tschechoslowakischen Republik eines der größten Besorgnisse auch der Regierung Daladier-Bonnet darstellt, aber man könnte weit zuverlässiger sein, gäbe es in Berlin nicht diese wohlwollend-abwartende Haltung gegenüber dem neuen Kabinett und nicht jene offenkundige Zufriedenheit in den Kreisen jener französischen Rechte, welche mit den autoritären Mächten liebäugelt. Diese Rechte — während des italienisch-äthiopischen Krieges Englands geschworene Feindin — ist heute von einer verdächtigen Anglophilie, nur weil London zuerst nach Rom gegangen ist. Unter dem doppelten Druck der britischen Empfehlungen und der ungeduldrigen Treibeieren eines Teils der sogenannten „öffentlichen Meinung“ finden also franco-italienische Vorbereitungen statt. Im Hintergrund steht ein halbes Duzend Politiker, von denen sich ein jeder den römischen Volkstafelrösten erhofft.

Es gibt nichts Verheerenderes als eine rein ideologisch geführte Außenpolitik; sie schadet den Interessen des Landes und sie nützt nicht der Ideologie. Ergäbe sich die Möglichkeit, die Achse Rom-Berlin zu sprengen — nichts wäre begrüßenswerter als Konversationen oder auch Abkommen mit Italien. Theoretisch ist eine italienisch-französische Freundschaft ebenso denkbar, wie das Zusammengehen des allerchristlichsten Königs Franz I. mit der Türkei oder Ludwigs XVI. mit der jungen amerikanischen Republik. Ein weltanschaulicher Einwand gegen die Verbesserung der Beziehungen mit Italien wäre wohl am Platze, wohl aber gilt ein anderes Argument: Ist Mussolini Herr seines Willens und seiner Entschlüsse oder ist er ein Gefangener der Achsenpolitik? Italien, das sich auch unter seiner faschistischen Führung nicht zwangsläufig auf eine ideologische Diplomatie verweisen muß, ist gewiß das Opfer der Achse geworden. Es sieht sich gezwungen, den schweren Prestigeverlust, den der Anschlag für Rom brachte, anderswo auszugleichen. Wer vermag aber Mussolini hier zu verhelfen? England? Frankreich? Doch nur die dynamische Kraft des Nationalsozialismus, die wieder nur auf Kosten der beiden großen Demokratien eingeseht werden kann. Wer vermag ernstlich an die Möglichkeit einer bevorstehenden Kräfteverchiebung zu glauben in einem Augenblick, da Italien und das Dritte Reich gemeinsam den spanischen Krieg führen und ihn auch siegreich beenden wollen? Die Verständigung mit Italien gebietet ins Reich der Illusionen, das Osterreichabkommen kann kaum größere Bedeutung haben als das gentlemen's agreement vom 2. Jänner 1937, ein eventueller Vertrag mit Frankreich nicht wirksamer sein als das Protokoll vom Jänner 1935, welches den Verzicht auf faschistische Zerstückelungsarbeiten in Tunesien enthielt.

Sicher hat es eine Zeit gegeben, in der Mussolini für eine enge Anlehnung an den Westen zu gewinnen war, sogar für eine völlig antideutsche Orientierung. Noch ist es nicht allzu lange her, daß sich die beiden Diktatoren sehr unfreundlich gegenüberstanden, was in den unausgesprochenen Verfehlungen zu erkennen war. Seither ist jedoch die pronazistische Politik eine geheiligte Familienangelegenheit des Hauses Ciano geworden. Cdda Ciano, die Tochter des Duce, genannt „Tal-Lehrant in Nöden“, hat diese neue Atmosphäre im Herbst 1936 bei einem ausgedehnten reichsdeutschen Aufenthalt eingeleitet, der junge faschistische Außenminister glaubte aus der Entente mit dem Reich seine diplomatischen Meisterstück machen zu können und in seinem Schwager Magistrati, erster Vizekonsul in Berlin, fand er einen besonders zuverlässigen Garant für die Wahrung der Achsenpolitik. Ciano, Baumeister der Achse, ist der Verhandlungspartner von Lord Berch gewesen, er nimmt heute die Prüfung an mit dem französischen chargé d'affaires auf — und man zweifelt noch immer nicht, daß in Rom einem Phantom nachgejagt wird!

Italien hat bei Verhandlungen mit London und Paris nichts zu verlieren. Die beiden Demokratien sehen sich bereits mit dem Vorhaben, ein Prinzip zu opfern, ein Stück internationaler Moral aufzugeben, an den Verhandlungstisch, denn die Anerkennung der äthiopischen Eroberung scheint kaum das Thema, sondern die Voraussetzung der Konversationen zu sein.

Die Nachrichten, welche hier über die Lage

in „Italienisch-Ostafrika“ veröffentlicht werden. Stimmen darin überein, daß die faschistischen Besatzungsbehörden nur in den größeren Siedlungen und in unmittelbarer Nähe der Straßenbauten die Souveränität tatsächlich ausüben. Das übrige Land wird nach wie vor von den Eingeborenenfürsten, den „Kas“, verwaltet, welche noch immer die Steuer- und Finanzhoheit ausüben. Die Anerkennung einer tatsächlich noch nicht vollendeten Eroberung hat unter diesen Umständen auch einen praktischen Wert, denn sie schließt aus, daß die Eingeborenen Äthiopiens in Zukunft von den benachbarten französischen und britischen Kolonialgebieten Unterstützung erhalten können. Auch für den Völkerbund handelt es sich nicht darum, Leistung für Gegenleistung zu geben — von einer Rückkehr Italiens nach Genf hört man nichts — was man von der Liga der Nationen verlangt, ist eine einfache Kapitulation, die Entleerung ihrer selbst. Die Mehrzahl ihrer Mitglieder sind für diese neue Verleugnung internationaler Moralprinzipien schon jetzt gewonnen. Dies kann uns nicht hindern, André Perour' Feststellung aus dem „Populaire“ zu übernehmen, wonach es im Interesse des Friedens, der Ehre und der Zukunft Europas zu wünschen gewesen wäre, daß der Völkerbund weder durch ein offizielles Votum, noch in der Form einer Empfehlung das fait accompli anerkennt.

Der Völkerbund war in der Nachkriegszeit für die kleinen Nationen die Tribüne, von der aus sie ihre Stimme einer ganzen Welt zu Gehör bringen konnten. Die fortschreitende Liquidie-

rung des Völkerrechtes, die sie im Gefolge der Großen mitgemacht haben, wird sich zuerst gegen sie richten, denn hinter der Anerkennung der äthiopischen Eroberung hält Chamberlain ein neues Viermächteprojekt in Reserve. Dann werden sie einer Institution nachtrauern, die ihnen, wenn nicht das Recht der Mitbestimmung, so doch das der Mitberatung gab. Die Genfer Terminologie ist gewiß unmodern geworden, aber das Wort vom „unteilbaren Frieden“ sollte man doch nicht vergessen. Es würde dann schwerer fallen, die Politik der Anerkennung vollendeter Tatsachen zu vertreten.

Neue Weisungen für Blondel

Paris. Der Geschäftsträger der französischen Botschaft in Rom, Votschaftsrat Blondel, kehrt nach dreitägigem Aufenthalt in Paris, wo er von seiner Regierung neue genaue Weisungen für die französisch-italienischen Verhandlungen erhalten hat, nach Rom zurück.

Beitritt Polens zum Londoner Flottenvertrag

Warschau. Die Polnische Telegraphen-Agentur veröffentlicht Einzelheiten über den am Mittwoch unterzeichneten polnisch-britischen Flottenvertrag. Danach hat sich Polen die Bestimmungen des Londoner Flottenvertrages zueigen gemacht. England und Polen werden jährlich Informationen über ihr Flottenbauprogramm austauschen. Der Vertrag läuft bis zum 31. Dezember 1942.

„Das letzte Bollwerk der Demokratie und des Humanismus in Mitteleuropa“

Nochmals das Blatt Léon Blums über die Tschechoslowakei

Der Pariser „Populaire“ beschäftigt sich in seiner Dienstag-Ausgabe nochmals mit der durch die Karlsbader Rede Henleins geschaffenen Lage. „Populaire“ schreibt u. a.:

„Diese Rede ist eine schlagende Bestätigung jener Wahrheit, die alle aufrechten Freunde des Friedens und der Demokratie unaufhörlich wiederholen, nämlich, daß es sich hier nicht um ein tschechoslowakisches, sondern um ein europäisches Problem handelt. Es ist nicht paradox, wenn wir sagen: Wäre die Tschechoslowakei sich selbst überlassen und könnte sie frei das Gleichgewicht ihrer eigenen inneren Kräfte suchen, jenseits jedes Druckes, so würden die Schwierigkeiten, die jetzt für sie austauschen, nicht existieren oder doch leicht zu überwinden sein.“

Das Blatt beschäftigt sich dann mit dem unglücklichen Versailleser Vertrag, der aber dennoch nur sehr schwer der Tschechoslowakei andere Grenzen hätte geben können als sie heute vorhanden sind. „Populaire“ stellt weiter fest, daß keine andere deutsche Minderheit solche politische, wirtschaftliche und kulturelle Rechte besitzt wie die Sudetendeutschen, weist auf Polen und Italien hin, und gibt neuerdings Einzelheiten über das tatsächliche Verhältnis, in dem die Sudetendeutschen leben. Ein Blick auf die Landkarte genüge, um klarzustellen, welche Forderungen Henleins unerfüllbar seien. Insbesondere befiehlt sich das Blatt dann mit den außenpolitischen Forderungen, die Henlein in Karlsbad aufgestellt hat, und fügt dem folgende Verdröhung bei:

„Wenn Präsident Beneš und wenn die Tsche-

chen ihre Verbündeten verraten, ihre Treue zur Demokratie aufgeben und sich in das System der Achse Berlin-Rom einschalten wollten, gäbe es so wenig eine subdetendeutsche Frage wie für den Augenblick die Frage des Korridors und Oberschlesiens zwischen Deutschland und Polen. Hitler ist zu jedem Kompromiß in der Frage der Minderheiten bereit, wenn man sich darein schickt, seinen Vätern in der früheren Politik zu dienen. Und in diesem Falle wird er die Grenze Böhmens ebenso anerkennen, wie er die am Brenner anerkannt hat — unter dem Vorbehalt, im geeigneten Augenblick darauf zurückzukommen. Wenn Herr Beneš aus demselben Stoff gemacht wäre wie die Mitarbeiter des „Gringoire“ und Herr Josef Barthelme, dann hätte er Frankreich gelassen, bevor dieses, um die Ratschläge jener Herren zu befolgen, die Tschechoslowakei aufgab.“

Aber Herr Beneš ist ein Staatsmann von Verantwortungsbewußt und ein großer Europäer. Er bleibt in dramatischer Situation am Steuer, um sein Land den Weg der Ehre und des Ideales zu führen, dem es seine Geburt verdankt. Er verteidigt mit seinem Volk das Erb- und das Recht. Er wird mit seinem Volk seine Pflicht tun. Er braucht niemanden als Stütze, wenn niemand kommt, um das Spiel zu fälschen und die Lage zu verschärfen. Und von da ab ist das tschechoslowakische Problem ein europäisches, weil Hitler nicht das Recht hat, Ultimata nach Prag durch die Vermittlung des Herrn Henlein zu lancieren und weil Beneš mit der tschechoslowakischen Verfassung das letzte Bollwerk der Demokratie und des Humanismus in Mitteleuropa verteidigt.“

Amerika baut „Motorhäuser“

Von Henry Wreath (New York)

Alles, was über das „Tempo“ des Amerikansers gesagt und geschrieben wurde, ist nur in gewissem Sinne richtig. Dieses Tempo bezieht sich nur auf den Verkehr in den Vereinigten Staaten, auf die Entwicklung gewisser Geschäfte, auf die Entschlußfähigkeit der Amerikaner. Im Grunde genommen, liebt aber auch der amerikanische Geschäftsmann nichts mehr als Ruhe, Bequemlichkeit und Komfort. Darum hat sich auch eine Reihe großer Industrien hier so überraschend schnell entwickeln können. Wer in diesem ist, dem amerikanischen Publikum eine neue Art von Komfort zu bieten, kann gewiß sein, damit reich zu werden, es muß nicht gerade eine neue Schaukelstuhl-Konstruktion sein, die verkauft werden soll.

Die neueste amerikanische Industrie stellt „am laufenden Band“ Wohnhäuser her. Es sind Wohnhäuser ganz besonderer Art, ultramoderner Herstellung. Man nennt sie „Motorhäuser“, weil sie mittels Druckknöpfen motorisch bewegt, hergestellt, transportiert, gereinigt, auseinandergenommen und gelenkt werden. Jede Handarbeit fällt weg. Ein Druck auf einen Knopf genügt, um sich jeden erdenklichen Luxus und Komfort zu ermöglichen.

Schon 14 Tage nach der Bestellung ist das Haus, dessen Bestandteile in der Fabrik zusammengefügt und mittels Lastauto herbeigebracht werden, vollkommen fertig und bewohnbar. Die Fabrik tut noch ein übriges. Sie versorgt die Küche des Hauses mit Nahrungsmitteln, die für die nächsten zwei Tage ausreichen. Eine bezugsbereite Art von „service“, dem amerikanischen „Dienst am Kunden“.

Sechs Jahre unermüdlichen Experimentierens gingen der neuen Herstellungsmethode voraus. Nun hat der Verkauf der ersten „motorhomes“ begonnen. Es sind Stahlkonstruktionen mit feuer- und lärmgedichteten Holzabfaltungen. Sie sind isoliert, ventiliert, elektrisch beleuchtet und geheizt.

Das Wunderbarste ist, daß man diese Häuser sozusagen „aufknöpfeln“ kann. Die Verbringung einziger Druckknöpfe genügt, um die einzelnen Räume zu vergrößern oder zu verkleinern, wie man es gerade wünscht. Ebenso können Stodwerke aufgesetzt werden, falls man sich einmal dazu entschließt. Und hat man Lust, das Haus ein paar Meilen weiter aufzustellen, so wird auch dies innerhalb von 48 Stunden bewerkstelligt.

Alle möglichen Annehmlichkeiten sind vorgesehen. Eine Sonnenveranda, eine elektrische Küche mit Ventilation, mit Eisfäßen, fließendem kalten und heißen Wasser — ein Druck auf einen Knopf regelt den Mechanismus. Und dieser ist in einem sogenannten „motorunit“ vereinigt, der „Kernzentrale“ des ganzen Hauses, wo in einer kleinen Stahlkammer alle Leitungen zusammenlaufen. Im ganzen Haus sind Anschlüsse vorgesehen, elektrische und Wasserleitungen. Nur ein paar Handgriffe, ein paar neue Knöpfe werden eingesetzt und dann funktioniert das „motorunit“.

Natürlich ist an jedes dieser Häuser eine Garage angeschlossen. Die einstöckigen Häuser haben zwei Schlafzimmer, einen Wohnraum, eine Küche, ein Bad. Die zweistöckigen weisen drei Schlafzimmer, einen Speisesaal, einen Wohnraum, zwei Badezimmer und Küche auf. Hier gibt es auch ein Sonnendeck.

Ein einzelner Druck auf einen der Knöpfe im „motorunit“ genügt, um die Heizung zu regeln, um Licht einzuschalten, um das Wasser zu erwärmen, um die Luft zu ventilieren. Der Amerikaner, der in ständiger Jagd nach dem Welt sein schnelleren Wunsch als den nach Komfort hat,

Die Judentöterei der Nazis

Die amtlichen Stellen in Wien sahen sich gezwungen, gegen die unerhörten Aktionen einzuschreiten, die von SA-Banden gegen die Juden unternommen wurden. Das Einschreiten geschah dadurch, daß die Behörden vor „Eingelaktionen“ warnen — vor kurzem hatte man noch den Mut, diese Aktionen als das Werk von Bolschewikern zu bezeichnen! — Es aufmarschieren ließen und daß sie schließlich im „Völkischen Beobachter“ antündigen ließen, der Kampf gegen die Juden werde ohnehin planmäßig weitergeführt werden, und zwar so, daß das, wozu man in Deutschland Jahre brauchte, in wenigen Monaten getan sein werde. In kurzer Zeit werde ein Oesterreich kein einziger Jude mehr Verdienstmöglichkeit haben.

Die abgrundtiefe Gemeinheit dieser Ankündigung kann man erst dann richtig ermessen, wenn man weiß, daß es in Oesterreich auch zehntausende proletarische Juden gibt, insbesondere aber in Wien. Sie leben lediglich von ihrer Hände Arbeit, sei es, daß sie Arbeiter, kleine Angestellte, kleine Handwerker sind. Und den Nazis ist es ernst mit ihrer Drohung! Die auf die Donauinsel geflochtenen Juden aus dem Burgenland waren fast durchwegs Proletariat. Den reichen Juden aber nehmen die Nazis die Vermögen weg. Es bleibt den Juden in Oesterreich nichts anderes übrig, als das langsame Verhungern oder der Selbstmord, denn die Möglichkeit der Emigration haben sie in den wenigsten Fällen.

Uns dünkt, daß diese schamlose Verfolgung einer Minderheit in der Geschichte nur eine Parallele hat, nämlich in der Armee der Bolschewiken durch die Türken. Die Türken machten es nur im abgeklärtesten Verfahren und also fast menschlicher: sie warfen die Armenier in die Bergschluchten.

Nach solchen Methoden sehnen sich die unter Henlein Gleichgeschalteten! Diese Methoden sind die Methoden jenes Nationalsozialismus, zu dem sich nunmehr auch gewisse Katholiken bekennen, Männer und Frauen, die einmal vorgaben, daß ihnen die christliche Lehre von der Nächstenliebe etwas bedeutet.

Henlein sehnt sich nach der Kulturgemeinschaft mit den feigen Judenhebern. Wir aber schämen uns zutiefst darüber, daß es möglich ist, diese Judentöterei auf das moralische Konto unseres Volkes zu schreiben!

Steyr erhält 600 Mann SA

Wien. Die Industriestadt Steyr wird eine Garnison von 600 Mann SA der sogenannten „Totenkopfstandarte Nr. 3“ erhalten. Das Kommando dieser Standarte ist bereits in der Stadt eingetroffen.

Modernes Arbeitszeitgesetz in Estland

Tallinn. Die estnische Regierung hat diese Tage ein neues Gesetz über die Arbeitszeit in den Geschäften und Büros verabschiedet. In Geschäftsbetrieben darf die tägliche Arbeitszeit 8 Stunden nicht überschreiten. Die Entlohnung für Überstunden muß um 50 Prozent höher sein als die Vergütung für eine normale Arbeitsstunde. Diese Regelung bezieht sich jedoch nicht auf städtische und städtische Behörden, auf die Redaktionen der Tageszeitungen, Apotheken, Hotels, Restaurationen und Kafeehäuser. Angestellte privater Unternehmungen haben Anspruch auf einen zweitägigen Urlaub, bei dreijähriger ununterbrochener Dienstzeit auf 3 Wochen und nach fünfjähriger Dienstzeit auf 4 Wochen.

hat im „motorhome“ ein geradezu ideales Heim gefunden. Und mangelt es ihm vielleicht zufällig an dem nötigen Bargeld, um sich diesen Komfort zu verschaffen, so tut das nichts. Die Fabrik, die jetzt die „motorhomes“ herstellen wird, hat erklärt, sie sei natürlich bereit, auch mit „Ratenzahlungen“ zu arbeiten.

Stahl, Aluminium, Asbest und Zement — die Vereinigung dieser Materialien ist ganz ausgezeichnet. Regen, Schnee, Sonne und Wirbelwinde können den kleinen Häusern nichts antun. Die Wände sind mit einem Mineral gestrichen, das unzerstörbar ist. Man kann sie daher waschen, Wasser und Seife genügen. Das gleiche gilt für die Fußböden und für das Dach.

Der Amerikaner arbeitet gerne, aber nur, wenn ihm die Arbeit Vergnügen macht. Hier, im „motorhome“ ist die Arbeit geradezu ein Spaß. Und ist man ein wenig müde, dann geht man in den kleinen Garten hinaus, der jedes der Häuser umgibt, setzt sich in den Schatten der Bäume, die von der Fabrik eingepflanzt wurden und träumt von dem Wollenthaber, den man sich einst bauen wird. Ist das Wetter aber ungünstig, dann sieht man beim Amin, drückt auf einen Knopf, es wird warm, drückt auf einen weiteren Knopf, hört Radiomusik, nimmt eines der Bücher vom eingebauten Bücherstapel — die Herstellungsfirma hat nicht vergessen, eine Reihe ausgezeichnete neuerer Werke zur Verfügung zu stellen — und kann dann vergessen, daß man in Amerika ist, dem Land, wo der Kampf um das Dasein viel härter und grausamer ist als irgendwo auf der Welt.

Das neue „Motorhaus“ mit seinem unerreichten Luxus und Komfort schläfert bald jeden Gedanken daran ein. Und ein Blick durchs Fenster auf das kleine Wasserbecken im Garten entführt in eine stille, friedliche Welt, wo es kein „business“ gibt und keinen „job“, dem man feuchend nachläuft.

Tagesneuigkeiten

„Sozialismus der Tat“

ist es, so verkündet die „Zeit“, wenn die schlesischen Unternehmer, einer Anregung der SdP folgend, zum 1. Mai den Arbeitern ein Geschenk von 15 bis 20 Kč geben, so die „schicksalhafte Verbundenheit des Unternehmers mit den völkischen Arbeitern“ dokumentierend.

Schicksalhaft ist die Verbundenheit des Arbeiters mit dem Unternehmer, das weiß man, seit Karl Marx es zum ersten Male vor neun Jahrzehnten im „Kommunistischen Manifest“ darlegte. Aber diese Art von Verbundenheit, die des Arbeiters Existenz abhängig macht von dem Verlauf des Dauerzyklus von Krise und Konjunktur und ihn, wenn er sich nicht zum Kampf für seine Lebensinteressen mit seinen Schicksalsgenossen in starken Organisationen zusammenschließt, zu einem wehrlosen Ausbeutungsobjekt macht, — diese Art von Verbundenheit meint natürlich die „Zeit“ nicht.

Sondern die schicksalhafte Verbundenheit des Unternehmers mit dem Arbeiter besteht darin, daß die Größe seines Profits davon abhängt, ob die Arbeiter sich organisieren und durch ihre Gewerkschaften um höhere Löhne kämpfen oder nicht. Gelingt es, Arbeitern dadurch, daß der Volksgenosse Fabrikant ihnen einmal im Jahre 15 oder 20 Kč „schenkt“, den Glauben beizubringen, daß der Unternehmer ohnehin für „seine“ Arbeiter tue, was möglich ist, daß man also beileibe nicht gegen ihn kämpfen darf, dann hat sich diese einmalige Ausgabe reichlich gelohnt, so gut gelohnt wie die sonstigen „Opfer“, die der Unternehmer für die „völkische Sache“ bringt. Wie sehr gelohnt, das zeigt dann seine Jahresbilanz.

Das hat zwar mit Sozialismus gar nichts zu tun, aber es ist gewiß das, was man „völkischen Sozialismus“ nennt, und vom Unternehmerstandpunkte aus ist es sogar ein „Sozialismus der Tat“, — der Tat für die Unternehmer.

Udržals Beisehung. In Dolni Kobeň wurde am Donnerstag der gewesene Ministerpräsident Udržal zu Grabe getragen. Der Sarg war auf dem Hofe des Familiengutes auf einem Katafall niedergelegt, auf dessen Stufen Kränze der Familie, des Präsidenten der Republik, der höchsten staatlichen Funktionäre und Behörden, der Bebrmacht usw. und vieler persönlicher Freunde des Verstorbenen niedergelegt waren. Zu der Trauerfeier hatten sich Ministerpräsident Dr. Šobka, der auch den Präsidenten der Republik vertrat, ferner fast alle Minister, die Vorsitzenden der Nationalversammlung und zahlreiche Parlamentarier, die Spitzen der Generalität, Vertreter der zivilen Zentralämter und zahlreiche andere Trauergäste eingefunden. Vorher war seit 6 Uhr früh die Bevölkerung von nach und fern an den Sarg vorbeigezogen. Seit 10 Uhr früh ging ein heftiger Regen nieder. Nach einem Choral würdigte Dr. Šobka die großen Verdienste des Toten um den Staat und seine neu geschaffene Beherrschung. Ansprache der Agrarpartei nahm Abgeordneter Veran Abschied. Dann setzte sich der Trauerzug, der von einem militärischen Generalstab begleitet war, durch ein dichtes Spalier von Soldaten, Legionären und anderen Korporationen zum Friedhof in Bewegung, wo am offenen Grabe u. a. der Solofolomann Dr. Vukowitsch sprach. Fünf schwere Bomberstaffeln kreisten in den Lüften. Unter den Klängen der Staatshymne wurde dann der Sarg in die Familiengruft gesenkt.

Oberleutnant Kováč zurückgeführt. Die beiden Flugzeuge „Avia“, auf denen Kapitän Truška und Oberleutnant Kováč vom Pariser Flugmeeting nach Prag zurückkehrten, erschienen vor 17 Uhr über dem Zivilflugplatz Prag-Ruzyně, wo sie einige Minuten vor 17 Uhr landeten. Die Ankunft der Flieger wurde auf dem Ruzyně Flugplatz von dem Fliegeroberst Hetmanský erwartet. Nach Erledigung der Formalitäten flogen die Flieger weiter zum Militärplatz in Gbeln, wo sie von den Vertretern des Aeroklubs der Tschechoslowakischen Republik und der Fabrik „Avia“ erwartet wurden. Auf Wunsch des Oberleutnants Kováč wurden keine Vorbereitungen zu einem feierlichen Empfang getroffen und die Flieger wurden nur in intimer Weise begrüßt.

Nord und Selbstmord in Bilsen. Am 27. April, kurz vor Mitternacht, kam es in der Peninsula-Bar im Hotel „Praha“ in Bilsen im sogenannten Türkischen Salon zu einer Liebesstrage. Die 19jährige Aelzner Jaroslav Vojtěch, wohnhaft in Bilsen, gebürtig in Chotěboř, hielt sich dort seit 10 Uhr abends mit der in dem angeführten Unternehmen beschäftigten 25jährigen Bartängerin Elsa Kováčová-Marniolová auf, mit der er seit vier Wochen eine Bekanntschaft unterhält, und deren unbestimmtes Benehmen ihm gegenüber seine Eifersucht wachrief. Vojtěch erschoss mit einem Revolver die Kováčová durch einen Schuß ins Herz und brachte sich selbst eine Schußwunde über dem Herzen bei. Es wurde ins Krankenhaus übergeführt. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Merkwürdige Zeugenaussagen in Neudek

Neudek. (Eigenbericht.) Am Donnerstag, dem dritten Verhandlungstag, wurde die Zeugeneinvernahme fortgesetzt. Bei der Aussage des Zeugen Herbert Pecher stellt der Vorsitzende Widersprüche zu den seinerzeitigen Vernehmungen durch die Gendarmerie fest. Die Zeugin Franziska Pecher belastete den angeklagten Oberlehrer Pland, hingegen stellte der Verteidiger Dr. Henisch fest, daß die Zeugin vor drei Jahren davon nichts angegeben hatte. Der Zeuge Gustav Ziehl, der der SdP kurz nach der Versammlung beitrug, verweigerte sich in Widersprüche. Der Verteidiger macht ihn darauf aufmerksam, daß er von seinem Standpunkt aus gar nicht die Beobachtungen machen konnte, über die er jetzt aussagt.

Gegen 12¼ Uhr beantragte Dr. Henisch, die Verhandlung bis 2 Uhr auszusetzen. OGB Höyer wendet sich energisch dagegen. Es kommt zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Vorsitzende erklärt, die Verhandlung werde weitergeführt werden. Es bedurfte erst der Drohung des Verteidigers, die Verteidigung niederzulegen, um den Vorsitzenden dann doch zu der gewünschten Unterbrechung zu bewegen.

Am Nachmittag erklärte der Zeuge Kladerer mit Bestimmtheit, daß der Angeklagte Wehrich weder Lappen noch Steine, noch sonst einen Gegenstand in der Hand gehabt habe, wie die Anklage behauptet. Auch der Zeuge Bahň äußerte sich in ähnlichem Sinne. Der Zeuge

Franz Ziehl aus Neuhammer erklärt trotzdem, daß er gesehen habe, wie Wehrich schlagbereit dastand. Das von Bürgermeister Winterstein aufgehobene Notizbuch stellt der Zeuge Daxner als sein Eigentum fest, womit die Behauptung, daß Winterstein Steine aufgehoben hätte, widerlegt ist, um so mehr, als auch der Polizeinspektor Schneider bestätigt, ihm sei das Notizbuch vom Bürgermeister zur Feststellung des Eigentümers übergeben worden. Widersprechend sind die Aussagen des Zeugen Weinl, der behauptet, daß er Winterstein mit zum Schlag erhobener Hand gesehen habe.

Es erregt allgemeines Aufsehen, als Dr. Henisch dem Gerichtshof ein mit Weinl aufgenommenes Protokoll übergibt, in dem Weinl behauptet, daß er zu seiner Winterstein belastenden Aussage durch den Neudeker SdP-Funktionär Potruša und einige andere SdP-Amtswalter verleitet worden sei.

Der Auto-Unternehmer Böhrl, der der SdP angehört, erwidert auf Dr. Henischs Frage, ob er den Bürgermeister Winterstein feindselig gesinnt sei: „Das ist meine Sache!“ Daraufhin erklärt Winterstein, daß Böhrels Antipathie gegen ihn darauf zurückzuführen sei, daß Böhrl mit dem Autohandeld im Rückstand sei und deshalb mehrmals vom Stadtkam. gemahnt werden mußte.

Die weiteren Zeugenaussagen zogen sich bis in die Nachmittagsstunden hin.

Der Säugling im Gerichtsgebäude. Beim Bezirksgericht Leitmeritz erschien eine Schüttenheimer Frau, Mutter von drei Kindern. Das jüngste Kind, einen hübschen Knaben von acht Monaten, hatte sie im Widellissen mit. Die Frau beschwerte sich in einem Amtszimmer, daß ihr Mann nicht genügend für ihre Kinder sorge. Während die Beamtin sich mit einer anderen Partei beschäftigte, verschwand die Frau leise. Pöblich begann ein Wimmern, Weinen und Plärren. Die Frau hatte den Knaben im Widellissen in den Amtsräumen zurückgelassen. Zuerst gab es unter den Beamten großes Ersauern. Dann besah man sich das arme Würmdchen, es wurde geschüßelt und gefüttert. Schließlich wurde das Kind durch die Vermittlung der Jugendfürsorge bei einer Leitmeritzer Familie untergebracht. Gegen die Kindesmutter wurde die Strafanzeige wegen Kindesaussetzung erstattet.

Valutenstrafverfahren gegen Henlein? Vor einigen Monaten wurde in der tschechischen Presse eine Kampagne gegen Konrad Henlein geführt, weil er seine Auslandsreisen ohne Devisenbewilligung der Nationalbank unternahm. Wie nun die „Nar. Politika“ meldet, hat ein Journalist aus Wien gegen Konrad Henlein die Strafanzeige wegen Valutenstrafung erstattet. Die Anzeige, die angeblich über 30 Zeugen anführt, wurde der Staatsanwaltschaft in Eger abgetreten.

Austritt der Richter aus dem Reichsberger Fußballklub. Nach dem Anschluß des Reichsberger Fußballklubs an den Turnverband haben nunmehr die nichtarischen Funktionäre des Klubs ihren Austritt bekanntgegeben und auch die nichtarische Mitgliedschaft kündigt ihren Austritt an.

Asta Nielsens Wohnung ausgebrannt. In der Kopenhagener Wohnung Asta Nielsens brach während der Abwesenheit der Schauspielerin Feuer aus, wobei ihr Ankleidezimmer mit kostbaren alten Möbeln und Gemälden im Werte von 15.000 Kronen ausgebrannte. Außerdem ist das einzige Bild, das Asta Nielsen in ihrem Leben in Berlin von sich hat mals lassen, mitverbrannt.

Kraft aus der Wolga. Am Oberlauf der Wolga werden gegenwärtig gewaltige hydroelektrische Anlagen gebaut, die einen Bestandteil der „Großwolga“ bilden. Diesem Plane gemäß wird an der Wolga und ihren bedeutendsten Nebenflüssen eine ganze Reihe von Staudämmen, Wasserkraftwerken und Schleusen errichtet. Eine auch für Seeschiffe befahrbare Verkehrsstraße wird die nördlichen und südlichen Meere der Sowjetunion verbinden. Die Kapazität der Kraftwerke des Wolgabekens wird sich auf insgesamt 30 Millionen KW beziffern. Umweit von Uglitsch und Rybinsk hat jetzt der Bau von Staudämmen, Schleusen und Wasserkraftwerken mit einer Leistungsfähigkeit von 110.000 und 330.000 KW begonnen.

Was faschistische Versprechen gelten. Der „Popolo d'Italia“ verhöhnt jene, die den in den englisch-italienischen Verhandlungen gemachten italienischen „Versprechungen“ über eine Zurückziehung der italienischen Truppen aus Spanien Glauben geschenkt haben. „Die Zurückziehung der italienischen Truppen“, schreibt das offizielle Blatt Mussolinis, „vollzieht sich bereits in demselben Maße wie der Rückzug der Roten. Die italienischen Freiwilligen werden den kürzesten Weg nehmen, der nicht derjenige über den atlantischen Ozean, nicht derjenige über Gibraltar, sondern der über Barcelona ist.“

Ein salomonisches Urteil. Der Friedensrichter Louis V. Dicks in St. Louis hat ein wahrhaft gerechtes Urteil gefällt. Es handelte sich um das Strafausmaß, das einem Gelegenheitsdieb auferlegt werden sollte, der aus einer Notlage heraus zwei Dollar gestohlen und den Diebstahl auch sofort zugegeben hatte. Richter Dicks erklärte, er wolle sich streng nach mathematischen Gesichtspunkten richten. Das Gesetz verbiete es, dieses

kleine Delikt unbefristet zu lassen. Aber der Mann solle nicht anders behandelt werden als Richard Whitney, der sieben für Unterschlagungen in Höhe von 225.000 Dollar zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Was Whitney, der Wall Street brandstiftete, recht ist, sollte dem Mann aus St. Louis billig sein. Whitney erhielt für 45.000 gestohlene Dollar ein Jahr Gefängnis, d. h. einen Tag für je 120 und eine Stunde für je 5 Dollar. Der Mann hatte 2 Dollar gestohlen, also lautete das Urteil auf genau 24 Minuten Gefängnis.

Nationalsozialismus. Samstag Abend überfiel eine Bande deutscher Nationalsozialisten in New York den Herausgeber einer antisemitischen Wochenzeitung, Charles Weiss. Weiss, ein invalider Mann, war nicht in der Lage, sich zu verteidigen. Die Nazis forderten von ihm, daß er ein Halenkreuz küsse. Als er sich weigerte, wurde er bewußtlos geschlagen, wobei ihm ein Kiefer zertrümmert wurde. Außerdem schnitten ihm die Angreifer mit einem Messer mehrere Halenkreuze in die Arme.

Die Guillotine in Tätigkeit. In Lille wurde Donnerstag früh ein junger Mann, der im Herbst des Vorjahres seine gewesene Wohltäterin, eine Greisin, menschlings ermordet hatte, mit der Guillotine hingerichtet.

Britischer Bismarckzwang für deutsche Staatsangehörige. Einer Meldung der „News Chronicle“ aus Berlin zufolge wurde auf diplomatischem Wege der deutschen Regierung angezeigt, daß England den Bismarckzwang für deutsche Staatsangehörige neu einführe. Der Zweck des britischen Schrittes scheint zu sein, den Zugang unerwünschter deutscher Besucher nicht erst bei den Einwanderungsbehörden in England, sondern bereits vor der Ausreise in Deutschland zu verhindern.

Journalistenschule in Estland. Infolge der großen Entwicklung in Zeitungswesen, das in den letzten Jahren in Estland zu verzeichnen war, macht sich ein immer stärker fühlbarer Mangel an geschulten Journalisten fühlbar. Aus diesem Grunde wurde die Errichtung eigener Journalistenschulen ins Auge gefaßt, die qualifizierte Arbeiter für dieses Fach heranbilden sollen.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag I. 10.15—10.30: Viertelstunde für die Frau. 14.00—14.20: „20 Minuten Reichsberger Musik.“ (Ausführende: Maria Tuita, Reichsberger, Gesang, Trude Mehal-Gilbrand, Klavier.); Herz, Gerhardt: Abend. Mit geht der Herbst. Götters Abendlied. Oskar Eif: Verborgene Welt. Heimweg. Dein Reich. Ergebung. Die Nachtigallen. — 18.10: Doz. Dr. Franz Kohl: „Der Wandel der Pflanzenwelt durch die Tätigkeit des Menschen.“ — 18.25: Rudolf Rischer: „Ueber die Vereinigung der deutschen Radsporverbände in der T.S.R.“ — 18.35: Arbeiterkundung. „Aktuelle 10 Minuten.“ — 18.55 bis 19.00: Deutscher Kulturbericht vom Tage.

Brünn. 17.40—17.55: Wilma Staniet: Dugendfunk. Der Zitronenkalter. — 17.55—18.15: Liedervorträge. Mitwirkende: Anna Kornhauser (Sopran). Programm: Na Variol: Hüft Lieber: Schwarz die Erde — Gott, ach Gott — Frauen, Frauen — All das Leid — Winter schneit. — Helmut Koldob: Drei Lieder: Heute, heute, sage ich's dem Winterlein — Winter kam durchs Land gesogen — Noch ein Monat.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Donnerstag-Abendziehung der V. Klasse der 38. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 40.000 Kč 12700.
- 10.000 Kč 25110, 27719, 70453, 35444, 117651, 13757, 78851, 83092.
- 5000 Kč 52445, 47627, 5541, 86302, 92853, 64754, 44386, 111934, 29850, 99554, 7411, 99740, 23718, 20452, 9929, 109856, 17424, 118071, 21785, 52832, 8891, 10500, 86223, 93495, 80897, 105517, 10170, 72559, 36528, 91215, 7338, 80322, 26109.

- 2000 Kč 73003, 42716, 55156, 61570, 28336, 31092, 117743, 97580, 83125, 21350, 45771, 18985, 106836, 27915, 100115, 99445, 98331, 11800, 48708, 109790, 109806, 11037, 104119, 70854, 74306, 91689, 81949, 108212, 106865, 72083, 29090, 95935, 95200, 110709, 5428, 109261, 115547, 96764, 49041, 24609, 49239, 117140, 105418, 86970, 109750, 12036, 91070, 87031, 87621, 11439, 90969, 94919, 34521, 6829, 82680, 5234, 115018, 95414, 94232, 62454, 24252, 7336, 34927, 94965, 32478, 65064, 9143, 30406, 34575, 96025, 15572, 96356, 93967, 39940, 35722, 25459, 30545, 36365, 39395, 82800, 68654, 70931, 105698, 33201, 63665, 1473, 110236, 52276.

Gegen Bruno Walter! „Le Peuple“ meldet: Die Gesellschaft „Arunde Salzburg“ wollte am 18. Mai im Brüsseler „Theater monnaie“ Mozarts „Entführung aus dem Serail“ aufführen. Die deutschen Behörden haben — wie das Blatt erfährt — den Wiener und den Salzburger Künstlern untersagt, bei dieser Aufführung mitzuwirken, die von Bruno Walter dirigiert werden soll.

Der Personenverkehr der Tschechoslowakischen Elbe-Dampfschiffahrts-A.G. auf der Strecke Raudnitz-Leimertitz-Auffig beginnt bereits am 1. Mai d. N. Fahrzeiten: von Raudnitz nach Leimertitz: um 6.00 (an Samstagen bereits um 4.15 Uhr), ferner um 8.30, 10.30, 13.30, 16.00 und 18.15 Uhr. — Von Leimertitz nach Raudnitz: um 6.15 (am Freitag und zum Raudnitzer Jahrmarkt um 5.15), ferner um 8.15, 11.00, 13.20, 15.20 und 18.20 Uhr. — Von Leimertitz nach Auffig: um 7.45, 10.20, 13.35 und 18.00 Uhr. — Von Auffig nach Leimertitz: um 6.50, 10.20, 13.15 und 17.15 Uhr. Die Fahrpreise sind an allen Haltestellen ersichtlich gemacht.

Noch unbefähigt. Die Störung, die sich in der letzten Nacht über Südböhmen ausgebreitet hat, schreitet allmählich gegen Norden fort. Unter ihrer Einwirkung herrscht in Mitteleuropa vorwiegend bewölkttes Wetter. In den mittleren Teilen des Staates und in Böhmen fällt zeitweise Regen, in der Westschweiz wurden zahlreiche Gewitter verzeichnet. Nur in Karpatenrußland und in der Ostslowakei ist es vorläufig trocken und wärmer als im Westen. Die unbefähigte Witterung dürfte noch morgen andauern. — **Wahrzeichenliches Wetter** Freitag: Niemiß bedeckt, zeitweise Regenfälle, Temperaturen wenig geändert, Nordost- bis Nordwind vorherrschend. — **Wetterausblick** für Samstag: Andauern des unbefähigten Wetters.



Mattern will über den Nordpol fliegen

Der berühmte amerikanische Weltflieger Jimmie Mattern aus Texas will mit diesem Flugzeug, das 130.000 Dollar (nach dem gegenwärtigen Kursstand 825.000 RM) kostet, einen Nonstop-Flug über den Nordpol nach Moskau durchführen. Unser Bild zeigt Mattern auf seinem Flugzeug.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Wiederanstieg der Löhne

Wir konnten schon mehrfach auf die erfolgreiche Initiative hinweisen, die die freigewerkschaftlichen Verbände im vorigen Jahre zur Erhöhung der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten entwickelt haben. Nur ihr ist es zu danken, daß ein großer Teil unserer Arbeiterschaft eine Erhöhung der in der Krisenzeit gekürzten Löhne erreichte. Jetzt wird dieser gewerkschaftliche Erfolg auch durch die Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt bestätigt. Die ZSA gibt in ihren soeben erschienenen Mitteilungen für April eine Übersicht über die durchschnittliche Zahl der Lohnempfänger nach den Lohnklassen. Wenn wir die Differenz für die letzten drei Jahre vergleichen, so ergibt sich folgendes Bild. Von je hundert Beschäftigten entfielen auf:

| Lohnklasse | 1937 | 1936 | 1935 |
|------------|-------|-------|-------|
| 1 | 11,48 | 11,92 | 11,79 |
| 2 | 20,69 | 22,95 | 23,93 |
| 3 | 14,83 | 16,55 | 17,45 |
| 4 | 12,24 | 12,83 | 12,57 |
| 5 | 11,33 | 10,15 | 9,53 |
| 6 | 7,20 | 6,46 | 6,27 |
| 7 | 4,61 | 4,05 | 3,87 |
| 8 | 2,58 | 3,23 | 3,18 |
| 9 | 3,06 | 2,68 | 2,67 |
| 10 | 11,03 | 9,18 | 8,74 |

Aus der Verschiebung, die in der Stärke der einzelnen Lohnklassen Versicherten vor sich gegangen ist, ist die Besserung der Lohnverhältnisse abzulesen. Während 1936 nur eine geringe Erhöhung der Löhne, und darum auch nur ein mäßiges Sinken des Anteils der in den niedrigen Lohnklassen Versicherten und eine schwache Erhöhung des Anteils der in höheren Lohnklassen Versicherten festzustellen ist, ist das Lohnniveau nach dieser Lohnklassen-Statistik im Jahre 1937 stärker gestiegen. Während 1935 52,17 Prozent aller Krankenversicherten den drei untersten Lohnklassen angehörten, waren im Jahre 1937 in ihnen 47,0 Prozent versichert. Es ist demnach eine Verminderung des Anteils um mehr als 10 Prozent zu verzeichnen. Dagegen waren in den oberen drei Lohnklassen 1935 14,59 Prozent aller Versicherten versichert, 1937 jedoch 17,62 Prozent. Es ist also im Vergleich zu 1935

eine Erhöhung des Anteils der in den höchsten Lohnklassen Versicherten um rund 20 Prozent eingetreten.

Es kann nicht oft genug unterstrichen werden, daß diese Verbesserung in den Lohnverhältnissen vor allem der Erfolg der freien Gewerkschaften ist. Wir wissen sehr genau, daß auch damit das Lohnniveau unserer Arbeiterschaft noch keineswegs ein befriedigendes ist. Aber wenn die Pläne der SdP sich in unserem Staate verwirklichen könnten, dann würde der Arbeiterschaft damit jede Möglichkeit genommen sein, weiter für die Erhöhung ihrer Löhne zu kämpfen. Nach dem Bekenntnis Denzels zum Nationalsozialismus ist kein Zweifel, daß die SdP ebenso an die Vernichtung der Gewerkschaften denkt wie die NSDAP im Deutschen Reich. Das bedeutet, daß die Arbeiter dann ebenso schuflos der Willkür und dem Diktat der niedrigsten Löhne durch die Unternehmer ausgesetzt wären wie die deutsche Arbeiterschaft. Weil diese Selbstentwertung kein Arbeiter wollen kann, deshalb darf sich auch kein Arbeiter zum Opfer des SdP-Terrors und der Demagogie machen lassen.

Unser Donauproblem

Man kann die Wahrnehmung machen, daß unsern Wasserverkehrsadern bisher seitens unserer Öffentlichkeit nicht diese Bedeutung beigegeben wird, die sie verdienen.

Man muß sich endlich einmal dessen bewußt werden, in welchem Maße diese beiden Wasserstraßen unser Verkehrsnetz nach außen hin erweitern. Unsere Schiffsahrtunternehmungen ermöglichen ein leichteres Vordringen unseres Außenhandels und ohne sie wären wir der willkürlichen Tarif-

politik der angrenzenden Staaten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Dadurch verbleiben auch unserer Volkswirtschaft jene Beträge, die sonst fremden Unternehmungen für Frachten zu entrichten wären. Von ganz besonderer Bedeutung für unseren Staat wird der Transitverkehr in Form des kombinierten Frachtverkehrs Donau-Elbe, bzw. von den polnischen Häfen und Stationen nach den tschechoslowakischen Umschlagplätzen und umgekehrt.

Eine besondere Bedeutung fällt gerade der Donau-Wasserstraße zu, indem sie als einziger billiger Beförderungswege die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten als auch die Ausfuhr unserer Fertigwaren und einen intensiven Transitverkehr ermöglicht. Leider wurde gerade dieser Verkehrsader kein besonderes Augenmerk zugewendet.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir in erster Linie auf die Lösung der Personalfrage hinweisen. Unter der Anstellungslage der Donauschiffahrt gärt es bedenklich. Dieses vom ganzstaatlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus unannehmer wichtige Unternehmen unserer Donauschiffahrt besitzt mit seinen 1000 Angestellten bis zum heutigen Tage weder einen Betriebsrat, eine Dienstordnung noch ein Gehaltsreglement.

Nicht es hier an Mut oder Großzügigkeit, daß das einmal begonnene Werk, nach dem ersten Vegetationsrausche seinem Schicksale überlassen bleibt? Der neuen Leitung haben die Angestellten mit großen Hoffnungen entgegen. Diese jedoch brachte i h r e Leute in das Unternehmen und fördert nur die Angestellten einer gewissen Einstellungsdirection. Dies gereicht dem Unternehmen keinesfalls zum Vorteile.

Wir wollen uns nur dies vor Augen halten: Die Konkurrenz auf der Donau wächst. Fremden wir unsere erregene Position nicht nur zu erhalten, sondern vielmehr auszubauen. Nur Erfüllung dieser Forderung ist es aber unumgänglich notwendig, daß sich die Angestellten voll und ganz der ihnen auferlegten Pflicht widmen können und nicht durch stetige Gehaltskämpfe hiervon abgelenkt und entwertet werden.

Deutscher und tschechoslowakischer Außenhandel

Die Ziffern über die Entwicklung des Außenhandels des Deutschen Reiches und der Tschechoslowakischen Republik widerlegen die von den Diktatoren so oft vorgetragene Behauptung, daß nur ihr System den Wiederaufstieg der Wirtschaft verbrüge. Es betrug die Ausfuhr:

| Jahr | Deutschland Einfuhr in Milliarden Reichsmark | Deutschland Ausfuhr in Milliarden Reichsmark | Tschechoslowakei Einfuhr in Milliarden Kronen | Tschechoslowakei Ausfuhr in Milliarden Kronen |
|------|--|--|---|---|
| 1930 | 10,4 | 12,4 | 15,7 | 17,5 |
| 1933 | 4,2 | 4,9 | 5,8 | 5,9 |
| 1934 | 4,6 | 4,2 | 6,4 | 7,3 |
| 1935 | 4,2 | 4,3 | 6,7 | 7,4 |
| 1936 | 4,2 | 4,9 | 7,9 | 8,0 |
| 1937 | 5,5 | 5,9 | 11,0 | 12,0 |

Dies zeigt zunächst, daß die Ein- und Ausfuhr beider Länder durch die schwere Wirtschaftskrise einen schweren Rückschlag erlitten hat. Prozentual gesehen hatte die tschechoslowakische Ein- und Ausfuhr bis 1933 sogar mehr verloren als die des Deutschen Reiches. Aber nun ist folgende interessante Beobachtung zu machen. Unter den Folgen des nationalsozialistischen Regimes stagniert die deutsche Einfuhr in den folgenden vier Jahren. Sie ist 1936 genau noch so hoch wie i. B. 1932. Das Gleiche gilt auch für die Ausfuhr. Nicht um eine Million Reichsmark hat sich der

Außenhandel des Deutschen Reiches nach der amtlichen Statistik erhöht. In der gleichen Zeit aber winkt der Außenhandel der Tschechoslowakei eine beachtliche Zunahme auf. Die Einfuhr hat sich von 5,8 Milliarden Kč im Jahre 1932 auf 7,9 Milliarden Kč im Jahre 1936, oder um etwa 34 Prozent erhöht. Die Ausfuhr stieg von 5,9 auf 8,0 Milliarden Kč, also um 2,1 Milliarden Kč oder um etwa 33 Prozent. Auch im Jahre 1937 ist der tschechoslowakische Außenhandel viel stärker gewachsen als der des Deutschen Reiches. Während die deutsche Einfuhr um 25 Prozent und die Ausfuhr um etwas mehr als 20 Prozent gestiegen ist, hat die Einfuhr der Tschechoslowakei um mehr als 40 Prozent und die Ausfuhr sogar um über 50 Prozent zugenommen.

Der Gesamtumsatz im deutschen Außenhandel erreicht im Jahre 1937 nur rund die Hälfte des Betrages von 1930, dagegen kommt der Gesamtumsatz im Außenhandel der Tschechoslowakei 1937 dem des Jahres 1930 um über 70 Prozent nahe. Diese Gegenüberstellung macht ganz eindeutig klar, daß die Entwicklung des Außenhandels der demokratischen Tschechoslowakischen Republik wesentlich günstiger ist als die des Außenhandels des terroristischen Dritten Reiches.

Man erhält für

| Währung | Kč |
|--------------------------|--------|
| 100 Reichsmark | 648.— |
| 100 Markmünzen | 760.— |
| 100 rumänische Lei | 16.95 |
| 100 polnische Zloty | 540.50 |
| 100 ungarische Pengö | 543.50 |
| 100 Schweizer Franken | 660.50 |
| 100 französische Francs | 89.20 |
| 1 englischer Pfund | 143.25 |
| 1 amerikanischer Dollar | 28.60 |
| 100 italienische Lire | 150.40 |
| 100 holländische Gulden | 1597.— |
| 100 jugoslawische Dinare | 64.80 |
| 100 Belgas | 484.— |
| 100 dänische Kronen | 638.— |

Der Frühling und die Dichter

Ein kleines Kapitel Literaturgeschichte von Lenz und Liebe

„Und dräut der Winter noch so sehr — es muß doch Frühling werden!“ giltet der Zeitgenosse dieses unwirklichen Lenzes, der mit Schneesturm und Hagelschauer allen Kalendertagen spottet. In diese Reden eingewickelt — denn die Zentralheizung hat schon ihren Sommerurlaub angetreten — durchblättert man die deutsche Literatur nach den Spuren, die der Frühling darin hinterlassen hat.

Wertvoll — man sollte meinen, der Frühling und die damit untrennbar verbundene menschliche Liebe, für die er den stärksten Motor bedeutet, seien seit Urzeiten im Bewußtsein der Menschen lebendig gewesen. Aber in unseren Breitengraden war es erst Walther von der Vogelweide, der dem deutschen Minnesang die Natur und damit den Lenz entdeckte. „Du bist kurzer, ich bin langer / also striten uf dem anger / blumen unde hee“ heißt es in seinem berühmtesten Lenzgedicht. Die persönlichen Empfindungen des Menschen müssen erst formuliert, bewußtgemacht, vom Dichter herausgeholt werden — noch gibt es ja auch keine individuelle Liebe, und alle nachträglich ersonnenen Geschichten von schmachthenden Edelräubern und anbelenden Rittern sind aus der Mentalität späterer Jahrhunderte entstanden. Die Anechte und Mägde, Bauern und Bäuerinnen wurden von ihren Herrn nach praktischen Gesichtspunkten zusammengefaßt, und für die Heirat unter der Mitterschaft waren politische und wirtschaftliche Faktoren entscheidend. Walther von der Vogelweide blieb lange Zeit ein einfamer Räuber menschlicher Lenzgefühle. Die derbe Landstroläherrolle des dreißigjährigen

Kriegs hat wenig literarischen Niederschlag gefunden, und erst Rousseau predigt die „Rückkehr zur Natur“, während ein halbes Jahrhundert später Kant verkündet: „Unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur zu nehmen, ist jederzeit ein Kennzeichen einer guten Seele.“

Vom „Völklerfrühling“, den die Dichter der Sturm- und Drangperiode erschienen, distanziert Goethe den realen Frühling: „Vom Eise befreit sind Strom und Wäde“ beginnt der faustische Osterspaziergang. Noch wird die Natur geschildert, wie sie ist; aber nun beginnt die Welle der Romantik jeden Naturalismus zu überspielen: Lenz und Liebe werden eins im Gefühl des Dichters, und er sieht das, was er sehen will: „Lieblich war die Maiennacht, Silberwölklein flogen“ — „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte“ — „Die linden Lüfte sind erwacht“ — der Frühling ist zur Kulisse für die Empfindungen des Dichters geworden, der ruhelos nach der „blauen Blume“ sucht. Lenau, Mörike, Eichendorff — und ihr tschechischer Kollege Karel Hynek Mácha: „Je provnt máj, je lástň čas“ — sie alle brauchen den Lenz als wichtigstes Requisit ihrer Gefühlsdarstellung.

Der Dichter, der den Frühling am meisten besungen hat, ist wohl Heinrich Heine. Und doch ist sein Lenzlied kein hemmungsloses Schwelgen in Sentimenten, meist bricht die tiefe Traurigkeit über die Vergänglichkeit allen Wühlens und Fühlens durch: „Ernst ist der Frühling, seins Träume / sind traurig, jede Blume schaut / von Schmerz bewegt, es hebt geheime / Wehmut im Nachigallen laut. / O lächle nicht, geliebte Schöne, / so freundlich heiter, lächle nicht! / O weine lieber, eine Träne / Ich ich so gern dir vom Gesicht.“ Und: „Die holden Wünsche blühen / und welken wieder ab, / und blühen und welken wieder — / so geht es bis ans Grab.“ Charakteristisch ist Heines Vers: „Vergänglichches Glück! Schon morgen klist / die Siegel über die See.“

ten, / der holde Frühling vertrocknen wird, / das Weib wird mich verraten.“ Gerade diese leise Melancholie des Frühlings hat der deutschen Sprache die schönsten und ingstigen Verse geschaffen: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, / er fiel auf die zarten Wäublümlein, / sie sind verwelket, verdorret, / Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb, / sie flohen heimlich von Haupte fort . . . / Sie sind verdorben, gestorben.“ Und: „Das ist des Frühlings traurige Lust“. Das wundervollste seiner Lenzgedichte aber ist jenes: „Reise zieht durch mein Gemüt / Liebliches Gelächte, / Klinge, keines Frühlingslied, / Kling hinaus ins Weite . . .“

Mit pathetisch rollendem Stabreim feiert Richard Wagner den Frühling: „Winterstürme weichen dem Sommermond — im linden Lichte leuchtet der Lenz“. Eine Welt liegt zwischen ihm und dem tragischen „Frühlingserwachen“ Bedelinds, eine Welt zwischen Bedelind und Richard Dehmels unbeschwerten Jugendstil-Reimen: „Biel nun wieder Frühling ist, streu ich, butterblumengelber Frühlingsasperk, heil Klablau Asterndüften, liebe Leute . . .“

Eine ganz andere Frühlingsauffassung zeigen uns die „Modernen“ à la Bert Brecht: „Vor violetten Horizonten / still unter bleichem Mond im Eis / bei schwarzer Nacht in Frühjahrsmonden / wo keiner von dem andern weiß . . .“, oder: „Im Frühjahr unter grünen Himmeln, wilden / verliebten Winden schon etwas vertiert, / fuhr ich hinunter in die schwarzen Städte / mit kalten Sprüchen innen kopiert . . .“ Am aktuellsten aber ist Heuer wohl der alte chinesische Dichter Li-tai-pe, den uns Rabund und Wehler verdolmetscht haben und der, vielleicht auch in solch einem kalten, nach innerer Erwärmung verlangenden Lenz gedichtet hat:

„Was geht denn mich der Frühling an — laßt mich betrunken sein!“ C. L.



Gerichtssaal

Ehetragödie greiser Ehegatten

Zweitägiger Mordprozeß eröffnet die zweite Schwurgerichtsperiode

Frag. (rb.) Die zweite Schwurgerichtsperiode d. J. wurde mit einer Anklage wegen des Verbrechens des nicht vollendeten menschlichen Gattenmordes eröffnet, deren Verhandlung gestern vor dem hiesigen Schwurgericht (Vorl. G.-R. Dr. C e r v i n t a) begann. Es handelt sich um einen Indizienprozeß, da die alte Frau auf der Anklagebank trotz erdrückender Beweise jede Schuld harmadig in Abrede stellt. Die Verhandlung wird zwei Tage dauern.

Auf der Anklagebank sitzt die 60jährige Müllergattin Veria S o u d š k á aus der Ortschaft Chruškenice bei Verona. Die Anklage legt ihr zur Last ihren Gatten Josef Soudšh durch einen Stirnstoß schwer verletzt zu haben, wobei es nur einem Zufall zuzuschreiben sei, daß der Angeklagte mit dem Leben davonkam. Josef Soudšh, der als Mühlenverwalter angestellt war, zählt heute 68 Jahre. Zu der Verhandlung erschien er nicht, denn er ist zwar mit dem Leben davongekommen, aber schwer gelähmt und wird sich nach menschlichem Ermessen wohl kaum jemals von seinem Sämersenslager erheben. Die Vorgeschichte dieses ebenso unheimlichen wie unheimlich-dramatischen Falls, soweit sie gerichtsbekannt ist, ist nicht eben geeignet, Licht in das Mästel dieses Falles zu bringen.

Die angeklagte Veria Soudšh, eine geborene Sprinck, war feinerzeit Industriallehrerin und verheiratete sich mit dem Müller Josef Soudšh im Jahre 1914. Soudšh war Witwer und hatte sieben Kinder. Die Ehe war weder besonders glücklich noch auch ausgeprochen unglücklich. Es gab im Laufe der Jahre, während derer die beiden zusammenlebten, verschiedene Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen, zumal da der Gatte ziemlich jähzorniger Natur war. Nach allem, was im Zuge der Voruntersuchungutage kam, haben aber diese Gegenstände zwischen den Ehegatten niemals ein solches Ausmaß erreicht, daß sie als Mordmotiv angesehen werden können. Die materielle Lage des Ehepaares war nicht schlecht. Kurz nach dem Tag, an welchem die Tat geschah, die gegenwärtig die Geschworenen beschäftigt, wollte das Ehepaar eine Villa in Ledonice beziehen, die es sich aus seinen Ersparnissen gebaut hatte.

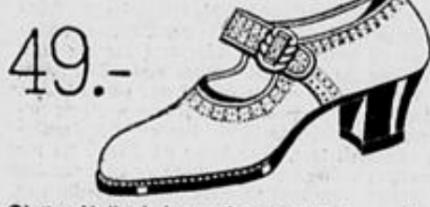
Am 15. September v. J. besuchte die Angeklagte eine Theatervorstellung, die von einer Wandertroupe veranstaltet wurde. Zur Aufführung gelangte das Stück „Die Frau unter dem Kreuz“, das die Geschichte einer zertrühten Ehe darstellt und mit dem Selbstmord des zwischen einer Gattin und einer jugendlichen Geliebten schwankenden Gatten endet. Der Gatte der Angeklagten blieb in Gesellschaft eines Nachbarn zu Hause und legte sich, nachdem sich dieser verabschiedet hatte, auf einem Divan in der Küche schlafen. Um zehn Uhr abends kam die Angeklagte nach Hause und begab sich in das anstehende Zimmer zur Nachtruhe. Was weiter geschah, ist nur Annahme und mit absoluter Sicherheit nicht festzustellen. Die Anklage führt alle festgestellten Einzelheiten zu folgenden mutmaßlichen Vorgängen zusammen:

Die Angeklagte hat sich nach den Annahmen der Anklage gegen halb vier Uhr früh in die Küche geschlichen und gegen die Stirne ihres schlafenden Gatten einen Stoß aus einer Repetierpistole abgefeuert. Der schwer Verletzte kam auf einen Augenblick zum Bewußtsein, fiel aber gleich darauf in Ohnmacht. Später hat er ausgesagt, daß seine Frau ihn angeschossen und i h n d a n d e n Revolver in die Hand gedrückt habe, um auf solche Art einen Selbstmord vorzutauschen. Erst eine h a l b e S t u n d e s p ä t e r alarmierte die Angeklagte ihren Bruder und den in dieser Mühle angestellten Schweizer Wolf und erklärte ihnen ausgeregt, daß sich „ein Unglück ereignet habe“. Der herbeigerufene Arzt sah die sehr schwere Verletzung zunächst für hoffnungslos an, ließ aber den Angeklagten doch in das Veronaer Spital transportieren, wo sich herausstellte, daß die Verletzung zwar sehr schwer, aber nicht absolut tödlich sei. Wie bereits erwähnt, wird der 68jährige Greis allerdings für den Rest seines Lebens ein Krüppel bleiben.

Gegen die ihr zur Last gelegte Tat verweiht sich indessen die Angeklagte mit außerordentlicher Energie und Hartnäckigkeit. Sie versucht glaubhaft zu machen — was durch die Aussagen des Angeklagten, wie auch durch andere Umstände widerlegt wird, daß dieser Selbstmord habe begehen wollen. Angeblich wachte er in jener Nacht mit i t a r e n W a g e n s m e r z e n auf und sie habe sich um ihn bemüht. Trotzdem habe er in einem unbewussten Moment zu dem Revolver gegriffen, den er stets unter dem Kissen liegen hatte. Im Widerspruch zu dieser Verteidigung stehen verschiedene Zeugenaussagen, die die harte Lebenslust des Verurteilten bekunden, aber auch noch eine Reihe anderer Indizien, die sie teils direkt, teils indirekt bekunden. In ihren Aussagen treten starke Widersprüche auf. Bemerkenswert sind die Zeugenaussagen naher Angehöriger, nach welchen sie sich mehrfach aus geringfügigen Gründen in V o r d r o h u n g e n erging. Zu einer ihrer Stiefkinder äußerte sie sich a. B. bei einem geringfügigen Anlaß, daß sie „n a c h V u t d u r t e u n d j e m a n d e n u m b r i n g e n m ü ß e“. Schwer ins Gewicht fällt, daß sie trotz Verletzung durch den Arzt die Wendarmetie nicht verhängigte. Bei dieser Konfrontation stellte sie allerdings jede derartige Behauptung entschieden in Abrede. Das entscheidende Wort in diesem Prozeß dürfte die ärztlichen Sachverständigen haben. In den Abendstunden wurde die Verhandlung vertagt.

8.V. 1938

Mutter zum Muttertag



49.-
Glatter Halbschuh aus feinem Kalbsbox mit breitem Riemchen. Absatz mit Gummi. Braun und schwarz.



69.-
Ein sehr schönes Frühjahrs-Modell, aus weichem Chevreau mit samtartigem, geschmeidigem Sämisch kombiniert.



49.-
Schöne Sämisch-Halbschuhe mit aparter, origineller Zunge. Beliebter, halbhoher Absatz. Braun und schwarz.



49.-
Bequeme Halbschuhe aus Kalbsbox mit niedrigen Absätzen und breitem Riemchen werden grosse Freude bereiten.



49.-
Elegante, bequeme Halbschuhe aus weichem Sämisch mit geschmackvoller Zunge am Rist.

Plata

Prager Zeitung

Der Diebstahl der 100.000 Kronen
Sechzehnjähriger gesteht den Einbruch

Einer Polizeirazzia in einem Nachtlokal in der Altstadt fiel ein 16jähriger Junge auf. Er wurde einer Vernehmung unterzogen und zum größten Erstaunen fanden die Detektive bei ihm 20.000 Kronen in Banknoten. Der Junge wurde samt dem Mädchen, das ihn begleitete, zur Polizei geführt und einem Verhör unterzogen. Er bekannte, in Gesellschaft seines Kameraden den Einbruch in Nizky bei dem 72jährigen Pensionisten A. N. verübt zu haben. Die mit dem Winderlärchen in der Bar aufgetraffene Frau soll diesen Einbruch vorbereitet haben. Der alte N. ähnt als Sonderling und es ist auch in der Umgebung bekannt, daß er reich ist. Die Polizei fand die Unterfuchung fort und fand bei dem Kameraden des Augenblicks.

Die Wünsche der Prager Bevölkerung bezüglich der Reinwaschanlagen sind sehr reichlich. Es kommen Anregungen, man möge nicht nur der Erdoberfläche erhöhte Aufmerksamkeit schenken, sondern auch der Luft. Vor allem vereint viele Prager den Wunsch: *W a s c h e n u n d R u h!* Er ist der Schreck aller (nicht nur der Hausfrauen und Hausbesitzerinnen), denn er verhöhnt niemand. Die Technik ist ja so voranschritten, daß man dem Ruch beikommen kann. Die Fabriken mühten sich nach Reinwaschanlagen an den Kaminen anzuwenden. Die Eisenbahnen gehen mit gutem Beispiel voran: die nach Prag einfallendenzüge werden mit Seife, statt mit Braunkohle gewaschen.

Ein blinder Spiegel kann die ganze Wohnungseinrichtung ebenso verunstalten, wie blinde (ungeputzte) Schuhe unserer Exterieur. Einen blinden Spiegel wird man wohl schwieriger sehen machen, als ungeputzten Schuhen ihren Glanz verleihen. Man kauft ganz einfach eine Schachtel der so bekannten Vasa-Schuhcreme „Lord“, putzt das Schuhzeug und hat wieder glänzende, wie neue Schuhe. In allen Vasa-Verkaufsstellen erhalten Sie „Lord“-Schuhcreme. 100

Zwei neue Autobus-Nachlinien. Am 1. Mai eröffnet die Autobusgesellschaft zwei neue Nachlinien. Die eine Linie beginnt am Platz der Republik, fährt über die Stefaniabridge nach Dejvitz auf den Zdenekplatz, weiter über die Klárovská auf die Volkshaus. Die zweite Linie „B“ beginnt beim Platz der Republik, fährt über den Graben, Benesplatz, Stepankova, über den Platz Petra Osvoboditele zur Auerslavská, Telnitzplatz, Valadivstraze in die Re-

weisen der Straßenbahnen nach Pantrab. Auf Reisen werden diese Autobusse bei allen Stationen der Elektrischen und Tagesautobussen halten.

Traurige Kinder sind meistens die Ursache nervöser Mütter. Und traurig werden Kinder meistens dann, wenn sie sich selbst überlassen sind. Daß sie dann nichts anzufangen wissen und die unmöglichen Beschäftigungen suchen, ist selbstverständlich. — Deshalb sollen Kinder immer ein Spielzeug haben, welches sie beschäftigt. Besuchen Sie die nächste Vasa-Verkaufsstelle und beschäftigen Sie die große Auswahl der Gummi-Spielsachen. Bestimmt werden Sie ein Spielzeug finden, welches Ihrem Kinde entspricht und im Preise nicht teuer zu stehen kommt. Vasa-Gummi-Spielsachen sind unzerbrechlich, hygienisch und schön. 4755

Verwunderliche Zufälle. Bekanntlich hatte der Beamte Viktor Rejal an der Klinik des kürzlich verunglückten Prof. Gamper während seiner Amnestiastunde einen aräheren Geldbetrag unterschlagen, den er — trotz Aufzagen — nicht errietete, so daß Prof. Gamper sat. gegen Rejal die Strafanzeige erstatte. Die Reklamation meldeten dies am *l e i d e n z a e*, an dem das Autounfall des Prof. Gamper sich ereignete. So erfuhr der iewige Chef Rejals, der Inhaber eines elektrotechnischen Unternehmens, von dem Vorfall und redete Rejal zu, sich doch lieber selbst zu melden, was für ihn sicherlich günstiger sein werde. Daraufhin beschloß Rejal, sich der Staatsanwaltschaft in Pantrab zu stellen. Er gab an, er habe das Geld für politische Vermittlungen verbraucht, er sei Mitglied der SdP gewesen. Die Hauptschuld verlor Rejal auf Prof. Gamper zu schieben — dieser hätte eine schärfere Kontrolle über ihn ausüben müssen. Rejal wurde in Untersuchungshaft belassen.

Was jedes Kind verlangt, ist ein dauerhaftes, schönes Spielzeug. Knaben schwärmen für Soldaten, Mädchen wiederum für Puppen und Tiere. Moderne Spielsachen werden jetzt nur aus Gummi hergestellt. Gummi ist nämlich elastisch, also unzerbrechlich, ferner hygienisch und dann billig. Wenn Sie Ihrem Kinde ein Spielzeug kaufen wollen, dann besuchen Sie die nächste Vasa-Verkaufsstelle. Hier bekommen Sie eine ganze Kollektion Gummisoldaten, die nicht zerbrechen, bereits für 9 Kč. Gummi-Autos, die farambolischer sind, mit und ohne Motor, sind auch sehr beliebt. 4755

Der Volksbericht meldet täglich eine lange Liste gesunder und verzeiner Gegenstände, die oft genaue Absonderliches enthalten. Diesmal aber ist es

Deutsche Maifeier in Prag

Sonntag, 9 Uhr, im großen Saale des Handwerkervereines, Smečky 22

Programm:

1. Staatshymne.
2. Lied der Arbeit (gemischter Chor der Volksgemeinde Prag).
3. Rezitationen: a) Das Lied vom Menschen (Hans Stahl). b) 1. Mai (Karl Wendell). Sprecherin Marianne Strauß.
4. Neue Lieder zum 1. Mai (Kompositionen von Carl Greull): a) Volk der Arbeit, Volk der Not (Bruno Schönant). b) Erster Maientag (Franz Orr).
5. Der 1. Mai 1938. Festansprache von Ernst Paul.
6. Singsang: Die Internationale.

Kommet alle!

Die Bezirksleitung der DSAP

doch etwas „ganz Ungewöhnliches“, eine lebende Wand! Sie wurde gefunden und kann bei der Polizei-Bon Gummi aus der Welt geschafft sind die Aufräumefolgen der Hausfrau. Der aus Gummi hergestellte, ideale Fußbodenbelag Minolit hat dies besorgt. Hochmännlich gelegt, hat Minolit die längste Lebensdauer, dämpft den Schall, läßt sich rasch reinigen und verschönert das Küchen- oder Zimmerinterieur. Minolit wird in den verschiedensten Mustern geliefert. Besuchen Sie nur die nächste Vasa-Verkaufsstelle und beschäftigen Sie die Minolit-Muster. Geschäftsführer und Verkäufer stehen Ihnen jederzeit mit Informationen zur Verfügung. 4755

Das Volksparteiennamt auf dem Benesplatz wird erweitert, und zwar um das iewige Gebäude des Landwirtschaftsrats, der nach Prag II., Morana, überziedeln wird.

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen veranhalten am 8. Mai eine Fahrt nach Herrnschleschen für 83 Kč. Anmeldungen und Informationen im Vafar neben dem Wilsonbahnhof. Telefon 38-335.

Selbstverhandlichkeiten unmöglich! Wenn heute eine Großmutter alle Fertigkeit und allen Fleiß zusammennemen würde, um einen Seidenstrumpf zu stricken, wäre es ein Ding der Unmöglichkeit. Was Maschinerie können, gelinst uns fast nie. Umgekehrt ist es ja auch der Fall. Darum soll man nicht versuchen, Unmöglichkeit zu überwinden. Haben Sie einen Strumpf oder Sodenfekt, besuchen Sie gleich die nächste Vasa-Verkaufsstelle, fragen Sie nach der Strumpfrepauratur und lassen Sie sich den Strumpf schnell, gut und billig reparieren. 4755

Kunst und Wissen

Gesellschaft der Freunde des demokratischen Spanien. „Die Gewehre der Frau Carar“ von Bert Brecht. Deutsche Aufführung Samstag, den 21. Mai 1938 um 11 Uhr abends im Kleinen Saal der „Unitaria“, Prag I., Anenská. Einmalige Vorstellung aufgeführt von Prager Künstlern. Preise: Kč 6.—, 8.—, 15.—. Karten bei Kurt Schrader, Cec-Verband.

Reisevorstellung „Die Hochzeit des Figaro“ als Abendvorstellung am Samstag, den 30. April, um halb 8 Uhr. Karten von 6 bis 18 Kč täglich von 9 bis 12 und 2 bis 6 Uhr bei Optifer Deutch, Morana.

„Gans Heiling“ von Marköner: Reuinsgenierung am 5. Mai.

„Missa solemniss“ (Dirigent: Gerhard von Neuhfer) am 9. Mai.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: Geisha, D. — Samstag, halb 8 Uhr, Arbeiterdarstellung: Die Hochzeit des Figaro, Ad. aufged. — Sonntag: Geschlossen.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: Piffon. — Samstag, 8: Zu viel Familie. — Sonntag: Geschlossen.

Aus der Partei
Sitzung der Bezirksvertretung am Freitag, den 29. d. M., 20 Uhr, im Parteihaus.

Vereinsnachrichten
Der Klub „Die Tat“, 30. d. M., um 17 Uhr. Ernest Reiskul, Entartete Kunst, Aktion, nicht ul. 3. Reklamationen 34859.
Ortsgruppe Prag. Sonntag um 9 Uhr früh Beteiligung aller Mitglieder an der Ersten Mai-Gedenkfeier im Großen Saal des Handwerkervereines, Smečky 22.

Urania-Kino
„Hurrikan“. Premiere in deutscher Sprache. mit Dorothy Lamour und John Hall. Sturmflut im Pazifik, das Wunderwerk der amerikanischen Filmtechnik! Aktualita!
Süroszeit ist Geld! Freizeit unbezahlbar! Das stamm! Bei den heutigen Arbeitstempo ist es zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, sich richtig auszuruben, um am nächsten Tage wiederum fit für neue Arbeit zu sein. Deshalb ist der neue Dienst Vafas — die Strumpf- und Sodenreparaturstellen — für alle Büroangestellten eine große Erleichterung. Jetzt gibt man einfach defekte Strümpfe in der nächsten Vasa-Verkaufsstelle ab, läßt sie stopfen, waschen, formen und holt sie dann am nächsten Tage wieder ab. 4755

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 6162.
Premiere in deutscher Sprache
„Hurrikan“
Das Wunderwerk amerikanischer Filmtechnik. Mit Dorothy Lamour und John Hall, dem schönsten Mann der Welt! Sodenreparaturstellen einer Sturmflut im Pazifik. Aktualita.

Verlangt überall
Dolkszunder!

Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft werden hiemit zur

75. ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, welche Samstag, den 14. Mai 1938 um 1/2 12 Uhr vormittags im Sitzungssaale der Zivnostenská banka, Praha II., Panská 7, Kaunicepalais, stattfinden wird.

Tagesordnung der Generalversammlung:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes über das Jahr 1937.
2. Bericht der Rechnungsprüfer und Beschlufassung über deren Antrag auf Entlastung des Verwaltungsrates.
3. Beschlufassung über den Rechnungsabschluss und die Verwendung des Reingewinnes.
4. Genehmigung einer Statutenänderung.
5. Wahlen in den Verwaltungsrat.
6. Wahl von drei Rechnungsprüfern und drei Ersatzmännern für das Jahr 1938.

Stimmberechtigt sind nur jene Aktionäre, welche wenigstens zehn Aktien besitzen und diese samt den nicht fälligen Kupons mit einfachen Nummernverzeichnis entweder bei der Zivnostenská banka in Prag, oder bei der Böhmischen Escomptebank u. Kreditanstalt in Prag oder bei der Deutschen Bank in Berlin, oder bei der Oesterreichischen Industrie-Kredit-Aktiengesellschaft in Wien spätestens bis 6. Mai 1938 hinterlegen, wozu ihnen die Legitimationskarte eingehändigt wird, welche auf Namen lautet, die Zahl der hinterlegten Aktien und die darauf entfallende Stimmzahl ausweist und nur für die bezeichnete Person oder deren Bevollmächtigten gilt.